

Eva Brinkschulte und Philipp Teichfischer

## „Nachlassgeschichten“ – über den Schönlein-Biographen Erich Ebstein (1880–1931) und die Wiederentdeckung eines Teils des Schönlein-Nachlasses

### **About the Schönlein-biographer Erich Ebstein (1880–1931) and the rediscovery of a part of Schönlein’s papers**

*Abstract:* With this contribution, we draw attention to the rediscovery of a part of Schönlein’s manuscripts which were thought to have been destroyed during World War II, with particular focus on the German-Jewish physician and medical historian Erich Ebstein (1880–1931) and his achievements in researching Schönlein. This is a first attempt at determining the value of Ebstein’s literary estate for subsequent research on Schönlein. Furthermore, several current projects concerning Schönlein are presented.

*Key words:* Johann Lukas Schönlein – Erich Ebstein – medical history of 19<sup>th</sup>-century medicine – German-Jewish medical history – digital humanities – digital history

*Zusammenfassung:* Der vorliegende Beitrag macht auf die Wiederentdeckung eines Teils des bislang als durch Kriegseinwirkung zerstört geltenden Schönlein-Nachlasses aufmerksam. Es soll insbesondere auf die Verbindungen des deutsch-jüdischen Arztes und Medizinhistorikers Erich Ebstein (1880–1932) zu dem Schönlein-Nachlass eingegangen und sein Verdienst um die Schönlein-Forschung herausgestellt werden. Daneben wird der Wert des erhaltenen Ebstein-Nachlasses im Hinblick auf die künftige Schönlein-Forschung eruiert. Am Ende des Beitrags werden einige in diesem Zusammenhang geplante Projekte kurz vorgestellt.

*Schlüsselwörter:* Johann Lukas Schönlein – Erich Ebstein – Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts – digitale Geisteswissenschaften – digitale Medizingeschichte

### **Einleitung**

Wissenschaftliche Nachlässe besitzen eine eigenartige Faszination. Die Hinterlassenschaft eines Forschers ist deshalb so reizvoll, weil sie die Hoffnung weckt – und zum Teil ja auch erfüllt –, dass einerseits die andere, nicht öffentliche Seite

der Person offenkundig wird und andererseits der Blick auf die Forschungsgegenstände insofern erweitert wird, als sie die Entstehung eines Werkes nachvollziehbar werden lässt. Handelt es sich dann noch um einen Nachlass wie den von Johann Lukas Schönlein (1793–1864), der bis heute als einer der herausragenden Begründer der „Methode der deutschen Klinik“<sup>1</sup> in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt und dessen wissenschaftliches Erbe jahrzehntelang als Kriegsverlust angesehen wurde, so steigt die Erwartung, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

### *Entdeckungsgeschichte*

1964 hat Paul Schrödl (1895–1973)<sup>2</sup> in einem Aufsatz darauf aufmerksam gemacht, dass in den 1920er Jahren „Erich Ebstein, weiland Mitarbeiter im Sudhoffschen Institut in Leipzig, eine Biographie“ zu Schönlein vorbereitet und bereits „alle greifbaren Dokumente“ zusammengetragen, das Projekt „aber leider zu keinem Abschluß“ gebracht habe.<sup>3</sup> Auch Karl Sudhoff habe schon 1923 in einem Brief an Georg Sticker (1860–1960)<sup>4</sup> „das baldige Erscheinen einer Schönlein-Biographie angezeigt, die aber nie erschien.“ Und Schrödl führt weiter aus: „Sämtliche Unterlagen blieben im Sudhoffschen Institut in Leipzig liegen und sind leider verbrannt.“<sup>5</sup> Dies wurde ihm im Jahre 1962 auf seine schriftliche Anfrage hin aus Leipzig bestätigt.<sup>6</sup> Seither galt in der Schönlein-Forschung das Diktum vom Kriegsverlust des Schönlein-Nachlasses.

Dieser Hinweis Schrödl's auf Ebsteins Schönlein-Arbeiten veranlasste uns, nach einem möglicherweise erhaltenen Nachlass Ebsteins zu suchen, da sich

- 1 Virchow (1865a), S. 19.
- 2 Schrödl ist bis auf die medizinhistorischen Laienarbeiten zu Schönlein nicht weiter als Historiker hervorgetreten – seine Dissertation hat er zur „Stoffel'schen Operation“ angefertigt. Vgl. Schrödl (1922).
- 3 Schrödl (1964), S. 1.
- 4 Georg Sticker, Medizinhistoriker und Lehrstuhlinhaber in Würzburg, der u.a. für seine Übersetzung der Hippokratischen Schriften bekannt geworden ist. Vgl. Sticker/Kapferer (1933–1940). Sticker dürfte auch deshalb ein Interesse an den biographischen Arbeiten Ebsteins über Schönlein gehabt haben, weil Schönleins Name eng mit der Geschichte des Würzburger Juliusspitals verbunden ist und Sticker zu dieser Geschichte gearbeitet hat, Sticker (1932). Auch das Manuskript über den Keuchhusten, eine der wenigen umfangreicheren wissenschaftlichen Schriften Schönleins, ist im Nachlass von Sticker in Würzburg erhalten geblieben. Vgl. hierzu weiter unten im Abschnitt „Schönleins Nachlass“.
- 5 Schrödl (1964), S. 1.
- 6 Schrödl hatte 1962 betreffs des Verbleibs des Schönlein-Nachlasses aus Leipzig die Auskunft erhalten, dass „der umfangreiche Nachlaß Schönleins, der sich in unserem Institut befand, [...] durch Kriegseinwirkung verlorengegangen (sei).“ Schrödl (1964a), S. 1. Auch in einem Teil des Seeliger-Nachlasses, der momentan im Magdeburger Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin (Medizinische Fakultät) zur Systematisierung und Aufarbeitung liegt, findet

eventuell ein Teil des Schönlein-Nachlasses – und sei es nur in Form von Abschriften – dort erhalten haben könnte. Im digitalen Zeitalter erweiterter und schnellerer Suchmöglichkeiten lag das Ergebnis binnen weniger Sekunden vor: Die Suche mit Hilfe der seit einigen Jahren existierenden größten Suchmaschine für deutschsprachige Autographen – „Kalliope“<sup>7</sup> – ergab, dass die Berliner Staatsbibliothek (Handschriftenabteilung) seit Mitte der 1980er Jahre einen Teil des Ebstein-Nachlasses verwahrt, ein weiterer Teil ist im Bestand des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar nachgewiesen.

Die Tatsache, dass Ebstein jahrelang den Schönlein-Nachlass bearbeitet hat, ist in der Forschung bislang wenig beachtet worden – jedenfalls findet er diesbezüglich in der einschlägigen Forschungsliteratur außer an der zitierten Stelle bei Schrödl kaum Erwähnung.<sup>8</sup> Gleichmaßen ist der Hinweis der Bibliothekarin Helga Döhn, die den Ebstein-Nachlass an der Staatsbibliothek Berlin (Ost) archiviert hat und in einer Publikation erwähnt, dass sich hier „zahlreiche Abschriften von Briefen des Mediziners Johann Lukas Schönlein“ befinden, wohl aufgrund des etwas abseitigen Veröffentlichungsortes von dem medizinhistorisch interessierten Fachpublikum nicht wahrgenommen worden.<sup>9</sup> Der Nachlass gelangte zudem erst relativ spät – 1986 – in den Archivbesitz und ist erst seit

sich ein ähnliches Dokument aus dem Jahre 1987. Hier heißt es: „Unsere Nachforschungen ergaben, daß sich der Nachlaß von J. L. Schönlein früher im Besitz des Karl-Sudhoff-Instituts der Leipziger Universität befand. Nach einer Mitteilung des Institutes ist dieser Nachlaß jedoch zu den Kriegsverlusten zu rechnen, ist also nicht mehr vorhanden.“ Vgl. den Ordner „Seeliger\_Archivalien“. Heinz P. R. Seeliger (1920–1997), Mikrobiologe und Mykologe, hat über mehrere Jahre hinweg Material von und über Schönlein und Robert Remak zusammengetragen, wobei ihn insbesondere das Verhältnis zwischen beiden in Bezug auf die Entdeckung des Favus-Pilzes interessierte. In diesem Kontext entstand auch die Dissertation von Nowicki, deren Entstehung Seeliger betreute – vgl. Nowicki (1985). Zu Seeliger selbst vgl. den Nachruf von Müller (1998).

- 7 [www.kalliope.de](http://www.kalliope.de). Die Kalliope-Datenbank wurde als Fortführung der 1966 gegründeten Zentralkartei der Autographen (ZKA) entwickelt. Die mehr als eine Million Nachweise des Zettelkatalogs mit Beständen aus mehr als 100 Bibliotheken, Archiven, Museen und Forschungseinrichtungen aus Deutschland sind vollständig in Kalliope recherchierbar. Gegenwärtig nutzen ca. 50 Institutionen eine Redaktionsschnittstelle von Kalliope zur Erfassung und Pflege ihrer Daten. Der Auf- und Ausbau von Kalliope ist maßgeblich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt worden. Die Kalliope-Arbeitsstelle wird von der Staatsbibliothek zu Berlin unterhalten.
- 8 Immerhin schreibt Keitel (2007), S. 720, über Ebstein: „[s]ein Biograph Ebstein“. Vgl. zusätzlich Ackerknecht (1964), S. 131, Fn. 1 und Klemmt (1986), S. 13.
- 9 Vgl. hierzu Döhn (1991). Döhn verweist zudem mit keinem Wort auf die erhaltenen Schönlein-Autographen – nur im Fußnotenteil erscheint die zitierte Anmerkung (ebd. S. 35, Fn. 20). Auch in der Arbeit von Joost (2000) gibt es über den dort publizierten Erich Mühsam-Nachruf auf Ebstein einen Hinweis auf die Schönlein-Arbeiten von Ebstein – dieser Nachruf ist beizeiten nie erschienen, ein weiterer Grund dafür, dass man nicht schon früher auf die Bedeutung des Ebstein-Nachlasses für die Schönlein-Forschung aufmerksam geworden ist.

1989 zugänglich. Und so herrschte bis heute die Ansicht vor, dass es in Bezug auf Schönlein – den Johanna Bleker einmal als „einen der schreibfaulsten großen Ärzte der Geschichte“ bezeichnet hat –<sup>10</sup> kaum noch Schätze zu bergen gebe, wengleich eine umfassende Schönlein-Biographie auch aufgrund fehlender Materialien noch immer ein Forschungsdesiderat darstellt.<sup>11</sup>

Die im Zusammenhang mit der Sichtung des Ebstein-Nachlasses gewonnenen Resultate dürften nun aber neue Impulse geben: Denn im Berliner Teil von Ebsteins Nachlass findet sich tatsächlich ein nicht unerheblicher Teil der Materialien von und über Schönlein, die Ebstein im Zuge seiner Nachforschungen zusammengetragen hat, darunter auch einige wertvolle Autographen Schönleins. Der Nachlass ist umfangreich: Allein in Berlin beläuft er sich auf 30 Kästen. Sein Inhalt gibt berechtigten Grund zu der Hoffnung, dass es in Bezug auf Schönlein noch einiges zu entdecken gibt. In Weimar liegen immerhin noch einmal zehn Kästen, wobei es sich hierbei um den größten Teil der erhaltenen Ebstein-Korrespondenz handelt (über 200 Korrespondenzpartner). Der Nachlass muss bei seiner Überführung nach Weimar und Berlin bereits vorsortiert gewesen sein, da sich in Weimar keine Briefe finden, die etwas mit Ebsteins Schönlein-Arbeiten zu tun haben. Diese Briefe befinden sich alle in Berlin.

### *Fragestellungen*

Der vorliegende Beitrag will erste vor allem archivhistorisch und biographisch ausgerichtete Aufklärungsarbeit leisten. Nachdem zunächst kurz an Schönleins (kanonisierte) Bedeutung für die Medizingeschichte erinnert wurde, sollen die Person Erich Ebsteins und sein Werdegang vorgestellt werden. Im Anschluss daran soll unter Einbeziehung von Archivmaterial Ebsteins Bedeutung im Zusammenhang mit der Schönlein-Forschung aufgezeigt werden. Danach werden die verschlungenen Wege sowohl des Schönlein- als auch des Ebstein-Nachlasses nachgezeichnet. Die neu entdeckten Quellen eröffnen der Wissenschaftsgeschichte zudem die Möglichkeit, Schönleins im Folgenden dargestellte Bedeutung in der Medizingeschichte an einigen Punkten zu überprüfen. Diese Arbeit bleibt allerdings Folgebeiträgen, die sich der qualitativen Auswertung der

10 Bleker (1987), S. 49. Bereits in Brockhaus' „Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur“ von 1834 ist die Rede von der „literarischen Zurückgezogenheit des großen Kliniklers“. Ebd., Bd. 4, S. 198.

11 Es gibt freilich eine Reihe von biographischen Versatzstücken bei mehreren Autoren, angefangen bei der berühmten Gedächtnisrede von Rudolf Virchow aus dem Jahre 1865. Dazu kommen mehrere Arbeiten aus dem letzten Jahrhundert, etwa die von Fuhrmann (1939); Knorr (1939); Löffler (1951); Schrödl (1964b), (1965); Caspary (1972); Bleker (1987), (1991) und Mälzer (1994), um nur die wichtigsten zu nennen.

Quellen widmen sollen, vorbehalten. Zuletzt sollen daher einige Projektideen skizziert werden, die durch die neuen Funde und veränderten wissenschaftlichen Arbeitsschritte und Recherchemöglichkeiten im Internet angestoßen wurden.

### Zur Bedeutung Schönleins

Schönlein begann seine wissenschaftliche Laufbahn an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, wo er 1816 promoviert und 1817 zum Privatdozenten ernannt wurde. Hier bekam er im Jahre 1824 auch seinen ersten Ruf als ordentlicher Professor für spezielle Pathologie und Therapie. Im gleichen Jahr übernahm er offiziell die Leitung des Juliusspitals, die er bereits seit 1819 provisorisch innehatte.<sup>12</sup> Unter Schönlein stieg das Spital zu einer der führenden klinischen Einrichtungen der damaligen Zeit auf. Schon in Würzburg erwarb er sich den Ruf, der bedeutendste Kliniker seiner Zeit zu sein. Durch die gezielte und systematische Krankenbeobachtung sowie die sich daran anschließende Beschreibung und Klassifizierung charakteristischer Krankheitssymptome gelang es ihm und seinen Schülern, Neuentwicklungen v.a. auf den Gebieten der Nosologie und Therapie anzustoßen. Schönlein, der sich insbesondere für die Einbeziehung neuer Untersuchungsverfahren wie Auskultation und Perkussion sowie naturwissenschaftlicher Verfahren wie chemischer Blut- und Urinanalysen in die Diagnostik einsetzte, gilt damit als einflussreicher, wenngleich nicht unumstrittener Reformator der klinischen Medizin.<sup>13</sup>

Aufgrund der politischen Ereignisse im Vormärz verlor Schönlein 1832 seine Stellung in Würzburg und floh nach Zürich, wo er ab 1833 das Ordinariat für innere Medizin bekleidete. Hier gelang ihm u.a. die Erstbeschreibung des pathogenen Favus-Hautpilzes,<sup>14</sup> dem nach ihm benannten *Achorion schoenleinii* (1839). Später zu Ansehen gelangte Mediziner, wie etwa der bekannte Psychiater Wilhelm Griesinger (1817–1868), gehörten in Zürich zu seinen Schülern.<sup>15</sup>

Den Höhepunkt seiner Karriere erlebte Schönlein dann in Berlin. 1839 hatte er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Pathologie und Therapie erhalten, dem er 1840 folgte. Als Universitätsprofessor, Direktor der medizinischen Klinik, Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm IV. und Vortragender Rat vereinte er auf seine Person gleich eine Reihe einflussreicher Ämter. In der universitären Lehre war Schönlein zudem einer der ersten, der seine Vorlesungen konsequent in deut-

12 Bleker et al. (1995); Brinkschulte (1998).

13 Bleker (1981), (1987).

14 Nowicki (1985).

15 Auch wenn sich Griesinger später gegen Schönlein wandte. Bleker (1987), S. 62.

scher Sprache abhielt. Mindestens ebenso machte er sich auch um die Förderung der institutionellen Entwicklung der (Berliner) Universitätsmedizin verdient – so wurde etwa Ludwig Traube (1818–1876) unter Schönlein zum ersten Zivilassistenten an der Charité ernannt (1846).<sup>16</sup> Die Zahl der Mediziner, die in Berlin Kontakt zu Schönlein hatten, ist groß – unter ihnen befinden sich beispielsweise Rudolf Virchow (1821–1902)<sup>17</sup>, Robert Remak (1815–1865),<sup>18</sup> Theodor Billroth (1829–1894) und auch Wilhelm Ebstein (1836–1912), der Vater von Erich Ebstein.

Schönlein, der nach der Abdankung des Königs im Jahre 1859 um seine Emeritierung bat und die letzten Jahre seines Lebens in seiner Heimatstadt Bamberg zubrachte, wo er v.a. Studien zu den fossilen Pflanzen Frankens trieb, war nicht zuletzt ein Förderer der Medizingeschichte. So ist es ihm zu verdanken, dass der nach dem Tode von Justus F. K. Hecker (1795–1850) vakant gewordene Berliner Lehrstuhl für Medizingeschichte im Jahre 1850 nicht abgeschafft wurde. Eloquent hat er den Sinn historischer Studien für den Medizinstudenten gegen die Mehrheit der damaligen Mitglieder der Medizinischen Fakultät zu verteidigen gewusst und damit die weitere Institutionalisierung der Medizingeschichte begünstigt.<sup>19</sup>

## **Erich Ebstein – zu Person, Lebensweg und Tätigkeit**

### *Familiärer Hintergrund*

Erich Hugo Ebstein, der 1880 in Göttingen geboren wurde, entstammt einer wohlhabenden jüdischen Medizinerfamilie; schon sein Vater – Wilhelm Ebstein – hatte es zu großem Ansehen gebracht.<sup>20</sup> So galt der Professor für Pathologie und Therapie an der medizinischen Poliklinik der Universität Göttingen zu seiner Zeit als einer der international führenden Internisten, der hauptsächlich über

<sup>16</sup> Hess (2010).

<sup>17</sup> Virchow hat aber zu Schönlein – zumindest in den 40er Jahren – kein innig-persönliches Verhältnis gewinnen können, wie er in einem Brief an seinen Vater Carl Virchow aus dem Jahr 1845 mitteilt: Angeblich lasse Virchows „militärärztlicher Stallgeruch“ Schönlein ihm gegenüber reserviert bleiben. Vgl. Goschler (2002), S. 45.

<sup>18</sup> Schmiedebach (1995).

<sup>19</sup> Rath (1966) – Raths Artikel beruht im Wesentlichen auf der Arbeit seiner damaligen Doktorandin Inge Klemperer, was er allerdings nur am Rande erwähnt. Vgl. Klemperer (1965).

<sup>20</sup> Zum Folgenden vgl. insbesondere Joost (2000) und die Dissertation von Steiner (1979). Steiner konnte zum Zeitpunkt seiner Dissertation über Ebstein noch nicht auf dessen Nachlass zugreifen. Zudem weist die Arbeit methodische Mängel auf, so dass momentan am Magdeburger Institut für Geschichte, Ethik und Theorie der Medizin ein neues Dissertationsprojekt zu Erich Ebstein läuft, das diesen als Protagonisten im Kontext der deutsch-jüdischen Medizingeschichte verorten soll.

Stoffwechsel- und Ernährungskrankheiten geforscht hat – nach ihm wurden verschiedene Eponyme der medizinischen Fachsprache benannt, von denen heute noch die „Ebsteinsche Anomalie“ geläufig ist.<sup>21</sup> Wilhelm Ebstein war zudem einer der letzten Schüler Schönleins in Berlin gewesen, worüber er in den *Ärzte-Memoiren* berichtete, die sein Sohn nach seinem Tod zusammen mit den Memoiren anderer Mediziner veröffentlicht hat.<sup>22</sup> Neben seiner sehr erfolgreichen Tätigkeit als Arzt entwickelte Wilhelm Ebstein in seinen letzten Lebensjahren ausgeprägte medizinhistorische Neigungen, wobei ihn v.a. die Geschichte einzelner Krankheitsformen und bestimmte Zeitabschnitte der Medizingeschichte interessierten.<sup>23</sup>

Auch Erich Ebsteins Onkel mütterlicherseits war Mediziner – der jüdische Arzt Arthur Nicolaier (1862–1942),<sup>24</sup> der als Entdecker des Tetanus-Erregers (1884) gilt. Er nahm sich aufgrund nationalsozialistischer Repressalien das Leben.

#### *Bildungsweg, beruflicher Werdegang und Habilitationsversuch*

In den Jahren 1899 bis 1904 studierte Erich Ebstein Medizin in Göttingen, München und zuletzt in Heidelberg, wo er Ende des Jahres 1903 vom mosaischen zum evangelischen Glauben konvertierte. In Heidelberg arbeitete er unter der Leitung von Ludolf Brauer (1865–1951), bei dem er auch seine Promotion zum Thema „Die Diastole des Herzens“ 1904 anfertigte. Danach war er zunächst in Göttingen (1904/05) als Assistent des Physiologen Max Verworn (1863–1921), dann in Berlin (1905/06) als Assistent im chemischen Laboratorium des Nobelpreisträgers Emil Fischer (1852–1919) und dessen damaligen Assistenten Emil Abderhalden (1877–1950) tätig. Als Volontärassistent verbrachte er zwei Jahre in München (1906/08) am Institut des Internisten Friedrich von Müller (1858–1941). Seit 1908 war er Assistent an der Medizinischen Klinik und am städtischen Krankenhaus St. Jacob in Leipzig, zuerst unter der Leitung von Heinrich Curschmann (1846–1910) und nach dessen Tod unter Adolf Strümpell (1853–1925). Im Jahre 1913 hatte man ihm dort als städtischem Oberarzt die Leitung einer etwa 200 Betten umfassenden Abteilung mit vier Assistenten übertragen. Im Herbst 1919 schied er aus dieser Stellung aus und ließ sich als Fach-

21 Das *Dictionary of Medical Eponyms* kennt noch weitere auf W. Ebstein zurückzuführende Eponyme, die heute aber nicht mehr geläufig sind. Vgl. unter: <http://www.whonamedit.com/search.php>; letzter Zugriff: 16.08.2012.

22 Vgl. Ebstein (1923), S. 369-370.

23 Vgl. etwa Wilhelm Ebstein (1899); (1901) und (1903). Zu Wilhelm Ebstein vgl. auch die Dissertation von Kratsch (1990) und die Arbeit von Wagner (2008).

24 Zu Nicolaier und dem jüdischen Familienhintergrund vgl. auch Torres/Juan (2009).



arzt für innere Krankheiten in Leipzig nieder. Im November 1923 wurde er zum leitenden Arzt der städtischen Krankenanstalten (Pflegehaus I und II) ernannt.<sup>25</sup>

Ein Habilitationsversuch im Jahre 1927 an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig wurde im folgenden Jahr ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Ebstein wollte sich mit einer Arbeit „Über die Entwicklung der klinischen Thermometrie“<sup>26</sup> im Fachgebiet „Geschichte der Medizin und Krankheiten“ habilitieren. Die beiden Gutachter Henry E. Sigerist (1891–1957), seit 1925 Nachfolger von Karl Sudhoff als Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, und Paul Oskar Morawitz (1879–1936), Leiter der Leipziger Medizinischen Klinik (Nachfolger von Strümpell), bewerteten die eingereichte Arbeit mit „genügend“. In einer entsprechenden Fakultätssitzung muss es dann aber zu Unstimmigkeiten gekommen sein – ein von Ernst Hertel (1870–1943), dem damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Augenheilkunde, stammender Vermerk auf dem Umlauf des Antrages von Ebstein bescheinigte diesem, dass „seine bisherigen Arbeiten mehr journalistischen als wissenschaftlichen Wert“ hätten.<sup>27</sup> Als weiteres Monitum wurde von Hertel angeführt, dass Ebstein keinem Institut der Fakultät angehöre. Von Werner Hueck (1882–1962),<sup>28</sup> dem damaligen Dekan und Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, stammt der formale Einwand, dass es das Habilitationsfach, das Ebstein ange-

25 Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 2, Nr. 21 und Nr. 35.

26 Diese knapp 100 Seiten umfassende Arbeit veröffentlichte Ebstein noch im Jahr der Ablehnung seines Habilitationsantrages. Vgl. Ebstein (1928). Eine wohlwollende Rezension zu dieser Arbeit hat Diepgen 1928 gebracht – darin attestiert er Ebstein „eine erschöpfende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung eines Zweiges der Diagnostik“, eine dabei gezeigte „erstaunliche[] Literatur- und Quellenkenntnis“ und „sorgfältigste[] Gründlichkeit“. Die Arbeit sei ein „Stück mühsamster historischer Arbeit, das auch im kleinen das Werden einer großen Idee erkennen lässt und zu Dank verpflichtet“. Vgl. hierzu auch Steiner (1979), S. 28-29. Steiner vermutet an dieser Stelle lediglich, dass die Arbeit als Habilitationsschrift vorgelegen haben könnte, ohne nähere Angaben zum Vorgang zu bringen.

27 Die entsprechende Akte wird im Universitätsarchiv Leipzig unter der Signatur „UAL, PA 1309“ geführt. Erhalten sind nur der Antrag Ebsteins, die Gutachten von Sigerist und Morawitz, der fakultätsinterne Umlauf zum Habilitationsantrag (1 Blatt, beidseitig beschrieben) und der Ablehnungsbescheid. Der Ablehnungsbescheid findet sich auch im Ebstein-Nachlass in der Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 2, Nr. 35, dort heißt es: „Sehr geehrter Herr Kollege, ich muß Sie davon in Kenntnis setzen, dass meine Fakultät Ihr Gesuch vom 13. April 1927 auf Zulassung zur Habilitation leider nicht berücksichtigen kann. Ich erlaube mir, die von Ihnen eingereichten Schriften beifolgend zurückzusenden. Ergebenst Hueck d.z. Dekan Medizinische Fakultät 10. Feb 1928“ – in den Leipziger Akten hat sich zudem noch ein fast gleichlautender Brief vom Vortag, also vom 9.2.1928, erhalten, der auffälligerweise keine Anrede enthält – ob es sich dabei um ein Versehen Huecks gehandelt hat, das diesen dann dazu veranlasste, den Brief am 10.2. nochmals aufsetzen zu lassen, kann nicht mehr festgestellt werden.

28 Zu Hertel und Hueck vgl. auch den Leipziger Professorenkatalog online unter: <http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/>; letzter Zugriff: 03.08.2012.



geben hat, „Geschichte der Medizin und der Krankheiten“, gar nicht gebe – er stimme aber ansonsten für die Zulassung der Arbeit, wenn die Frage des Habilitationsfaches geklärt sei. Neun der insgesamt 21 unterzeichnenden Professoren schlossen sich mit einer kurzen Note Hueck an, die übrigen zeichneten meist nur mit ihrem Namen ab. Ausdrücklich befürwortet wurde die Zulassung von Erwin Payr (1871–1946), der seit 1911 eine ordentliche Professur für Chirurgie bekleidete und als einer der führenden Chirurgen seiner Zeit galt. Payr hielt die vorgelegte Arbeit von Ebstein für „wichtig und genügend, obwohl Manches fehlt“, teilte aber ansonsten die formalen Bedenken Huecks. Auch Sudhoff, der zum Zeitpunkt des Umlaufschreibens bereits im Ruhestand war und offensichtlich als Emeritus zur Habilitationskommission hinzugezogen worden war, unterstützte die Habilitation von Ebstein, obwohl das Verhältnis zwischen beiden anscheinend nicht mehr das Beste war.<sup>29</sup> Sudhoff, der als Vorletzter am 17. Dezember 1927 unterzeichnete, wandte sich zudem explizit gegen Huecks formalen Einwand: Auch andernorts seien Geschichte der Krankheiten und Geschichte der Medizin „als eins behandelt worden, z.B. bei der Berufung von August Hirsch nach Berlin“, räumte dann aber in Klammern ein, dass Hirsch auch noch Klinische Medizin gelehrt habe.<sup>30</sup> „Andere Bedenken“, so Sudhoff weiter, „können nur bei mündlicher Verhandlung behoben werden oder anerkannt z.B. die von Koll. Hertel, aber auch andere.“<sup>31</sup>

Warum letztlich die Habilitation von Ebstein gescheitert ist und aus welchen Gründen Ebsteins Antrag auf der mutmaßlichen Fakultätsratssitzung im Januar oder Anfang Februar 1928 endgültig abgelehnt wurde, bleibt Spekulation:<sup>32</sup> Vorbehalte der Lehrstuhlinhaber der Medizinischen Fakultät gegenüber dem Sudhoff-Institut und der Medizingeschichte, Ebsteins persönliches Verhältnis zu einigen Protagonisten, seine fehlende Zugehörigkeit zu einem der Institute,

29 Steiner teilt mit, dass sowohl Max Neuburger als auch Walter Pagel berichteten, dass Sudhoff Ebstein „schlecht behandelt“ und „unterdrückt“ habe – Steiner (1979), S. 36. Ein Brief von Ebstein an Sudhoff vom 23.02.1922 deutet auf Unstimmigkeiten zwischen beiden im Hinblick auf das von Ebstein herausgegebene *Diagnostische Vademecum* – Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 21, Ebstein an Sudhoff.

30 Hirsch (1817–1894) hatte 1863 einen Ruf als ordentlicher Professor für „Pathologie und medizinische Geschichte und Literatur“ nach Berlin erhalten. Er ist mit Arbeiten über Malaria, Ruhr und Pest hervorgetreten. Zur Berufung von Hirsch vgl. auch Schneck (2001), S. 52 f.

31 Universitätsarchiv Leipzig, UAL, PA 1309.

32 Die letzte Unterschrift auf dem Umlauf stammt von Karl Albert Ferdinand Thomas (1883–1969, Prof. für Physiologische Chemie) und datiert auf den 02.01.1928 – der Ablehnungsbescheid von Hueck trägt das Datum 08.02.1928. Falls also eine Sitzung stattgefunden hat, dann wohl in diesem Zeitraum. Thomas ist im Übrigen die einzige Person, die den Umlauf zweimal quittiert – schon am 20.10.1927 unterschreibt er, mit der Bemerkung, sich eine Stellungnahme bis zur Beendigung des Umlaufs vorzubehalten. Letztlich schließt sich Thomas dann am 02.01.1928 sowohl den Bedenken Hertels als auch Huecks an.

Zweifel an der fachlichen Güte seiner Habilitationsleistungen, aber auch anti-semitische Ressentiments mögen in diesem Zusammenhang eine Rolle gespielt haben.

*Publikationen, Mitgliedschaft in Fachgesellschaften und Herausgebertätigkeit*  
Erich Ebstein, der schon früh ein breites Interesse für Literatur- und Medizingeschichte zeigte, trat bereits seit Beginn seiner Studentenzeit als Autor v.a. biographischer Skizzen von Persönlichkeiten der Göttinger Literaturszene auf. Sein Interesse an medizinhistorischen Sachverhalten kommt spätestens in seiner Dissertationsschrift zum Ausdruck, die auch die historische Entwicklung der Auffassungen von der Diastole des Herzens berücksichtigt – eine Arbeit, die Karl Sudhoff in einer Besprechung als „Meisterstück“ bezeichnete, wobei er besonders Ebsteins „historischen Sinn“ und dessen „Bienenfleiß“ lobte.<sup>33</sup> Seit 1912 war Ebstein Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ und Mitherausgeber des damals sehr bekannten „Diagnostischen Vademecums“<sup>34</sup> sowie der medizinhistorischen Zeitschrift „Medical Life“ (New York).<sup>35</sup>

Als begeisterter Büchersammler war Ebstein Mitglied verschiedener bibliophiler Gesellschaften, der es sich finanziell leisten konnte,<sup>36</sup> unzählige Schätze zusammenzutragen: z.B. wertvolle Briefe von Gottfried August Bürger (1747–1794), Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), Johannes Peter Müller (1801–1858) und Johann Wolfgang Goethe (1749–1832).

Ebstein hat in den fast 30 Jahren, in denen er publizierte, über 500 Artikel in ca. 90 verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. Einer seiner medizinhistoriographischen Schwerpunkte lag auf Krankengeschichten berühmter Dichter, Denker und Mediziner.<sup>37</sup> Daneben befasste sich Ebstein besonders intensiv mit

33 Sudhoff (1906). Vgl. hierzu auch Steiner (1979), S. 16.

34 Dieses „Vademecum“ für Studierende und Ärzte erlebte in den Jahren zwischen 1895 bis 1931 insgesamt 25 Neuauflagen, die auch in andere Sprachen übersetzt wurden – Ebstein betreute das „Vademecum“ seit seiner 16. Auflage (1918). Vgl. hierzu Steiner (1979), S. 33.

35 Die 1920 gegründete Monatsschrift für Medizingeschichte war seit 1925 offizielles Organ der amerikanischen Fachgesellschaft für Medizingeschichte. Vgl. auch Bickel (2001), S. 226-227.

36 Ebsteins Familie soll wie bereits erwähnt sehr vermögend gewesen sein – als Ebstein durch die Inflation der 1920er Jahre einen großen Teil seines Vermögens verloren hat, soll ihn dies nicht weiter bekümmert haben. Vgl. Steiner (1979), S. 12.

37 Eine Auflistung der pathographischen Schriften Ebsteins findet sich bei Steiner (1979), S. 104-108. Ebstein schrieb u.a. über die Krankheiten Nietzsches, Grabbes, E.T.A. Hoffmanns, Goethes, Lessings, Schopenhauers und Alexanders des Großen, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Der Wert dieser Schriften ist freilich im zeitgenössischen Kontext ihrer Entstehung zu gewichten.

der Geschichte und Entwicklung medizinischer Instrumente und Techniken.<sup>38</sup> Hierfür interessierte er sich nicht nur als Historiker, sondern auch als praktizierender Arzt – so nahm er selbst einige Modifikationen am damals gebräuchlichen Perkussionshammer vor und berichtete davon in der Leipziger Medizinischen Gesellschaft. Ebenso entwickelte er das Stethoskop weiter.<sup>39</sup> Weitere seiner medizinhistorischen Arbeiten befassten sich mit Naturheilverfahren, Urologie und Nierenkrankheiten, Neurophysiologie, Ernährung und Stoffwechselkrankheiten, Infektionskrankheiten sowie medizinischer Terminologie.<sup>40</sup> Im Bereich klinisch-medizinischer Forschungsarbeiten hat Ebstein hingegen nicht sehr viele Beiträge hervorgebracht – erwähnt seien hier neben seinen Arbeiten zur physikalischen Diagnostik v. a. eine längere Schrift „[ue]ber Lage und Lagerung von Kranken in diagnostischer und therapeutischer Beziehung“ (1912).<sup>41</sup>

#### *Ebsteins Schönlein-Arbeiten*

Das Interesse Ebsteins an Schönlein, der, wie bereits erwähnt, einer der Lehrer seines Vaters gewesen war, erwachte wohl in seiner Leipziger Zeit. Bereits 1909, im Jahr nach seiner Ankunft in Leipzig, nahm er Kontakt zu Cäcilie Seuffert (1838–1919) auf, der damals 71-jährigen jüngeren Tochter Schönleins.<sup>42</sup> Auch weilte er nach eigenen Angaben 1909 zu Recherchen in der damaligen königlichen Universitätsbibliothek in Würzburg.<sup>43</sup> Es ist bisher nicht viel darüber bekannt, wie Ebstein in Kontakt zu dem Leipziger Institut für Geschichte der

38 Vgl. wiederum Steiner (1979), S. 24-25, S. 28-29, S. 51-61 und das Literaturverzeichnis S. 75-89.

39 Ebd., S. 31-32, S. 37.

40 Ebd., S. 39-45 und das Literaturverzeichnis S. 75-89.

41 Ebd., S. 32-33 und das Literaturverzeichnis S. 70-75.

42 Von Seuffert hat Ebstein auch Briefe Schönleins erhalten. Im März 1909 will Ebstein nach einem eigenhändigen Vermerk Briefmaterial Schönleins an Cäcilie Seuffert zurückgegeben haben – Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 7, Nr. 118: Aufzeichnungen über „Schönleins Nachlass“, dort heißt es unter Punkt 34 „Briefe von Schönlein u. J. Müller: a) Schönlein an seine Eltern Landshut 4. Sept. 1812. Er spricht von der Erlaubnis eine Reise nach ... machen zu dürfen. Enthält das Programm seiner Zukunft b) Briefe von Joh. Müller an Schönlein 19.4.1839 handelt über die Berufung nach Berlin, c) Dito vom 8 VIII 1838 handelt über die Berufung nach Berlin und Sch. gefundenen Pilz (Favus?), d) Dito vom 25.I. 1836 behandelt die von Sch. gefundenen Krystalle in den Thyphusstühlen, \*am 10. III 09 das Original Frau Geheimrat Cäcilie v. Seuffert zurückgegeben für die Familie.“ Die von Seuffert erhaltenen Briefe Schönleins an seine Eltern und Johannes Müller (1801–1858) hat Ebstein 1912c (wieder: 1920b) bzw. 1913 publiziert. Die Korrespondenz mit Cäcilie Seuffert umfasst mehrere Briefe mit Korrekturen und Anmerkungen. Vgl. Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 28.

43 Ebstein (1918), S. 323.

Medizin, in dem Schönleins Nachlass aufbewahrt wurde, trat.<sup>44</sup> Schrödl berichtet, dass Ebstein neben seiner ärztlichen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Medizinhistorischen Institut arbeitete, was aber offensichtlich nicht zutrifft.<sup>45</sup> Ebstein selbst äußerte sich in einer Ergänzung seines Lebenslaufs, der vermutlich für das Habilitationsgesuch abgefasst wurde, dahingehend, dass er nach seiner Übersiedlung nach Leipzig den Entschluss gefasst hatte, sich neben seiner klinischen Tätigkeit auch mit der Geschichte der Krankheiten zu befassen. „In dem Institut für Geschichte der Medizin konnte ich dank der Erlaubnis von Herrn Geheimrat Sudhoff ungestört arbeiten“,<sup>46</sup> was offenbar auch den Zugriff auf den dort gelagerten Schönlein-Nachlass bedeutete.

Bereits im Jahre 1910 erschienen von Ebstein drei Artikel über Schönlein. In den nächsten Jahren spezialisierte er sich immer mehr auf ihn, ohne freilich seine vielfachen anderen Neigungen als Medizin- und Literaturhistoriker aufzugeben oder zurückzustellen. Insgesamt hat er in den Jahren von 1910 bis 1929 mindestens sechzehn Beiträge in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht,<sup>47</sup> die Schönleins Person und Schaffen zum Thema haben. In diesen Beiträgen publizierte Ebstein immer wieder Fundstücke aus dem Nachlass Schönleins, aber auch aus anderen Quellen, wie den Autographensammlungen Karl August Varnhagen von Enses (1785–1858)<sup>48</sup> und Ludwig Darmstaedters (1846–1927).<sup>49</sup> So brachte

44 In der Dissertation von Steiner finden sich hierzu keine näheren Angaben.

45 Schrödl (1965), S. 1. In der Auflistung der offiziellen wissenschaftlichen Mitarbeiter sucht man vergebens nach Ebstein. Vgl. Feistel (2006).

46 Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 2, Nr. 35.

47 Es ist nicht auszuschließen, dass sich auch noch weitere Arbeiten Ebsteins über Schönlein anfinden werden – die Zusammenstellung im Literaturteil folgt dem Findbuch des Ebstein-Nachlasses, in dem unter den Nummern 100 bis 116 entsprechende Arbeiten Ebsteins geführt werden, und der Dissertationsschrift von Steiner (1979), in dessen Literaturverzeichnis (ebd. S. 70–115) sich noch zwei weitere, nicht im Archiv vorhandene Schönlein-Beiträge finden.

48 Aus der Varnhagen von Enseschen Sammlung, die damals in der Königlichen Bibliothek zu Berlin lag, stammt der von Ebstein in Auszügen abgedruckte Brief Schönleins vom 29.04.1839 an Johannes Schulze (1786–1869), der zu diesem Zeitpunkt Geheimer Oberregierungsrat und Vortragender Rat im preußischen Kultusministerium war. Vgl. Ebstein (1910 b). Die Varnhagen von Ensesche Sammlung galt lange als Kriegsverlust, wurde aber Anfang der 1980er Jahre an der Jagiellonen Universität Kraków wiederentdeckt, wo sie noch heute liegt. Auch das Original des Schönlein-Briefes dürfte sich noch hier befinden. Der vollständige Brief wurde von Ebstein in transkribierter Form in den „Ärzte-Briefen“ (1920b) publiziert. Ebd., S. 102–106.

49 Ludwig Darmstaedter hat seine bereits damals mehrere tausend Exemplare umfassende Autographensammlung mit einem Stiftungsakt vom 31.12.1907 der Königlichen Bibliothek zu Berlin übergeben. Unter der Signatur 3 d 1830 (5) der heute in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrten Sammlung, findet sich ein 84 Blatt starkes Konvolut zu Schönlein, das 49 verschiedene Schriftstücke enthält. Die meisten dieser Schriftstücke wurden von Schönlein selbst verfasst, es findet sich darunter aber auch ein Brief an August von Ammon (1799–1861), der aber nicht von Schönlein geschrieben, sondern nur mitunterzeichnet wurde. Ebstein hat aus

er etwa in dem Aufsatz „Joh. Lucas Schönleins Verdienste um die diagnostische Technik“ (1910) die Transkription von einem Manuskript über „Diagnostische Technik“, das aus Schönleins Nachlass stammt – dieses hat sich als Autograph in Ebsteins Nachlass in Berlin erhalten.<sup>50</sup> Hinzu kommen noch drei Editionen Ebsteins: In den „Ärzte-Briefen“ (1920) finden sich einige Briefe Schönleins abgedruckt, die Ebstein aus verschiedenen Beständen zusammengetragen hat.<sup>51</sup> In den „Ärzte-Memoiren“ (1923) sind Auszüge aus den Memoiren seines Vaters enthalten, in denen es u.a. um die Schilderung einer der letzten Vorlesungen Schönleins in Berlin geht, und in den „Ärzte-Reden“ (1926) hat Ebstein die bis dato unveröffentlichte Rede von Schönlein anlässlich der Eröffnung der medizinischen Klinik in Würzburg veröffentlicht.

In vielen dieser Beiträge finden sich auch Verweise auf die eigene Beschäftigung mit Schönleins Nachlass mit der Bitte, Bibliotheken und Privatsammler, die über Schönlein-Dokumente verfügen, mögen ihn darüber in Kenntnis setzen.<sup>52</sup> Wiederholt kündigte Ebstein im gleichen Atemzug den Plan der Herausgabe der Briefe und Werke sowie eine Schönlein-Biographie an. Ebsteins Nachforschungen am Sudhoff-Institut und seine daraufhin erscheinenden Beiträge über Schönlein, die in der jüngeren Schönlein-Forschung nur teilweise rezipiert wurden,<sup>53</sup>

diesem Konvolut die beiden Gutachten Schönleins für Julius Rosenbaum (1807–1874) aus den Jahren 1842 und 1852 veröffentlicht. Vgl. Ebstein (1919a) und (1919b). Als Briefsammler hat Ebstein sich auch Transkriptionen von Schönlein-Briefen aus dieser Sammlung angefertigt, etwa den Briefen an Friedrich Sigismund Leuckart (1794–1843). Vgl. Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 8, Nr. 144, Mappe 3.

- 50 Ebstein (1910c); Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 7, Nr. 121. Transkriptionen von Schönlein-Autographen finden sich auch in Ebstein (1910a); (1910c); (1912c); (1913); (1919a) und (1919b). Wiederholt geriert er sich als Entdecker unbekannter Schriften Schönleins – vgl. (1912a); (1914) und (1929).
- 51 Neben dem bereits erwähnten Brief (siehe oben Fn. 47) aus der Sammlung Varnhagen von Ense findet sich hier noch ein weiterer Brief an J. Schulze aus den Akten der Charité. Außerdem publiziert Ebstein an diesem Ort nochmals den von Cäcilie Seuffert erhaltenen Brief an die Eltern (vgl. Ebstein [1912c] – oben Fn. 41) und einen Ausschnitt aus einem bereits im Jahre 1839 in „Müllers Archiv“ erschienenen Brief Schönleins an Müller. Erstmals abgedruckt ist hier ein Brief an den Würzburger Rechtsgelehrten Johann Adam von Seuffert (1794–1857), dem Schwiegervater von Cäcilie Seuffert (von der ihn Ebstein auch erhalten hat).
- 52 Vgl. etwa Ebstein (1910a), S. 228, Fn. 2 (hier berichtet er auch von dem Plan, Schönleins Briefe und Werke herauszugeben); Ebstein (1914), S. 587, Fn. 2 (hier ist von einer Sammlung der Briefe Schönleins die Rede), Ebstein (1916), S. 220 (hier schreibt Ebstein von einer „geplanten Lebensgeschichte Schönleins“) und Ebstein (1920b), S. VI, wo er erneut über seine Bemühungen um die Sammlung von Schönlein-Briefen berichtet.
- 53 Das wird zum Beispiel daran deutlich, dass Bleker (1982) in „Sudhoffs Archiv“ eine „bisher unbeachtete Erklärung Schönleins“ veröffentlicht, die Ebstein schon 1912 (Ebstein 1912a) publiziert hatte. In der Sekundärliteratur sind folgende Schönlein-Beiträge Ebsteins bekannt: „Johann Lucas Schönlein als Reformator der Medizinischen Klinik“ (1910b) – zitiert von Fuhrmann (1939), (Löffler) (1951) und Bleker (1981); „Joh. Lucas Schönleins Verdienste

ließen wohl auch Sudhoff seinen eingangs zitierten optimistischen Brief an Sticker schreiben.

## Das Schicksal der Nachlässe von Schönlein und Ebstein

### *Transfer I: Wie Schönleins Nachlass nach Leipzig kam*

1938 geht Maximilian Knorr (1895–1985), der Lehrstuhlinhaber für Hygiene und Bakteriologie am Würzburger Hygiene-Institut,<sup>54</sup> in seinem Aufsatz über Schönleins *Familie, Leben, Persönlichkeit* auch auf den Nachlass Schönleins ein und erwähnt, dass Schönlein die Universität Würzburg „besonders reich“ bedacht habe und dass es „sein ausdrücklicher Wille war“, dass „alles hierher kommen solle, was er an wissenschaftlichen Schriften noch hinterließ.“ Nur durch ein „Versehen“ sei der zweite Teil des wissenschaftlichen Nachlasses nach Leipzig gekommen.<sup>55</sup> Mit dem ersten Teil meint Knorr wohl die noch von Schönlein selbst veranlasste Überführung seiner „Seuchen-Bibliothek“ in die Würzburger Bibliotheksbestände. Angeblich habe ihm der Enkel Schönleins, der Graf Pückler-Limpurg (1875–1963), mitgeteilt,<sup>56</sup> dass seine Mutter Margarete („Etha“)

um die diagnostische Technik“ (1910c) – zitiert von Fuhrmann (1939), Löffler (1951) und Bleker (1981); „Schönlein als königlicher Leibarzt“ (1911) – zitiert von Löffler (1951), Bleker (1981) und Nowicki (1985); „Über einige verschollene Schriften Joh. L. Schönleins“ (1912a) – zitiert von Bleker (1981) und Wittern (1991); „Johannes Müller und Schönlein im Briefwechsel“ (1913) – zitiert u.a. von Löffler (1951), Bleker (1981) und Mälzer (1994); „Joh. Lucas Schönlein in Brüssel. Nach Gesprächen mit dem Kliniker Canstatt“ (1916) – zitiert u.a. von Bleker (1981) und (1991), Wittern (1991), Ausstellungskatalog Bamberg (1993) und Mälzer (1994); „Ärzte-Memoiren aus vier Jahrhunderten“ (1923a) – zitiert u.a. von Nowicki (1985). Am vollständigsten hat noch Dorothea Caspary im Rahmen ihrer Dissertation von 1972 Ebsteins Schönlein-Beiträge rezipiert – sie führt Ebstein (1910a), (1910b), (1910c), (1912a), (1912b), (1913), (1914), (1918), (1920a) und die „Ärzte-Briefe“ (1920 b) sowie die „Ärzte-Memoiren“ (1923a) auf. Die umfangreichste Aufstellung der Schönlein-Beiträge von Ebstein brachte Heubach, die diese Arbeiten im Literaturverzeichnis unter den „nicht-arischen Autoren“ aufführte – Heubach (1940), S. 63.

- 54 Sticker war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Knorrs Aufsatz (1938) aus Altersgründen bereits emeritiert worden (1935). Zu Knorr vgl. auch Hofmann (1988).
- 55 Ob es einen Zusammenhang zwischen dem Sterbedatum Sudhoffs und der Publikation Knorrs gibt – ob also Knorr seine impliziten Forderungen hinsichtlich des künftigen Verbleibs des in Leipzig lagernden Schönlein-Nachlasses mit Rücksicht auf Sudhoff erst nach dessen Tod äußert – konnte nicht mit Sicherheit eruiert werden.
- 56 Der vollständige Name mit Adelstitel lautet: „Siegfried Ludwig Johannes Graf v. Pückler, Graf u. Herr zu Limpurg-Gaildorf, Freiherr v. Groditz“. Vgl. von Ehrenkrook (1971), S. 283. Siegfried Pückler-Limpurg wurde im Jahr 1899 mit einer Arbeit über den Ulmer Maler und Bildschnitzer Martin Schaffner in Berlin promoviert und wenig später (München 1902) mit einer Arbeit über die „Nürnberger Bildnerkunst um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts“ habilitiert.



Pückler, geb. Schönlein (1828–1906), also die ältere Tochter Schönleins, dem bekannten Münchener Internisten und Leiter des dortigen Städtischen Allgemeinen Krankenhauses Hugo Ziemssen (1829–1902) in Oberaudorf die noch verbliebenen Bestände des Nachlasses überreicht habe, um sie wissenschaftlich bearbeiten zu lassen.

Als Datum gibt Knorr die Jahre 1911/12 an, was freilich nicht stimmen kann, da Ebstein, wie wir wissen, schon 1909 in Leipzig auf diesen Nachlass zurückgreifen konnte und Hugo Ziemssen (1902) und Margarete Pückler (1906) zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben waren. Eine Schenkung soll nach Knorr nicht vorgelegen haben, vielmehr sei der Nachlass nach Ziemssens Tod und ohne Einverständnis des Grafen, der erst nach dem Krieg davon erfahren habe, nach Leipzig gekommen. Laut Knorr wäre es demzufolge nur allzu berechtigt, wenn der Nachlass nun endlich aus Leipzig nach Würzburg überführt würde, weil das sowohl dem Wunsche Schönleins als auch dem seines Enkels entspräche.<sup>57</sup>

Günter Klemmt hat diesen Vorgang gut 50 Jahre später im Zusammenhang mit der kritischen Edition von Schönleins Keuchhusten-Manuskript hingegen so recherchiert:<sup>58</sup> Cäcilie Seuffert, also die jüngere Tochter Schönleins, soll den Nachlass Hugo Ziemssen zur Veröffentlichung übergeben haben. Dieser Publikationsplan zerschlug sich aber aufgrund des fortgeschrittenen Alters von Ziemssen. Der Nachlass soll noch mit Ziemssens Zustimmung in den Jahren 1901/1902 nach Leipzig gelangt sein, und zwar, wie der Münchener Arzt und Medizinhistoriker Hermann Kerschensteiner (1873–1937), der diesen Transfer organisiert haben soll,<sup>59</sup> berichtet hat,<sup>60</sup> mit Wissen und Billigung von Cäcilie Seuffert. Für diese Darstellung spricht, dass Seuffert in dem Briefwechsel mit Ebstein an keiner Stelle von einer unrechtmäßigen Verwahrung des Schönlein-Nachlasses in Leipzig schreibt und in diesem Zusammenhang auch einige Briefe von Schönlein an Seuffert zurückgegeben wurden.<sup>61</sup>

Ziemssen selbst wiederum äußert sich in einer Fußnote im letzten seiner *Klinischen Vorträge* aus dem Jahre 1900 dahingehend, dass Schönleins Enkel Graf Pückler-Limpurg ihm den Nachlass übergeben hätte, mit der Bitte, dass er „be-

57 Knorr (1938), S. 128-129.

58 Klemmt (1986), S. 13-15.

59 Hettwer bestätigt diese Angabe in seiner Würzburger Dissertation über Schönleins Keuchhusten-Manuskript. Vgl. Hettwer (1928), S. 5: „In nachgelassenen Handschriften, welche Professor Kerschensteiner in München dem Institut der Geschichte der Medizin in Leipzig übermittelt hat [...]“. Auch Sticker schreibt in Buchners Festschrift anlässlich des 350-jährigen Bestehens der Universität Würzburg: „Das Leipziger Institut für Geschichte der Medizin hat den schriftlichen Nachlass Schoenleins durch Prof. Kerschensteiner in München aus Hugo Ziemssens Besitz erhalten“. Vgl. Sticker (1932), S. 579.

60 Ebenfalls von Klemmt kolportiert. Vgl. Klemmt (1986), S. 13.

61 Vgl. oben Fn. 42.



stimmen möge, was etwa aus dem Nachlasse sich zur Publication eigne“. Er habe Kerschensteiner mit der Zusammenstellung einer Übersicht über den Inhalt von Schönleins Nachlass betraut. Ein erster Überblick ergebe einen „mannigfachen Gehalt an Vorträgen, Ausarbeitungen, Notizen und Krankengeschichten mit Epi-krisen, zum grössten Theil von Schönlein’s eigener Hand, zum kleineren Theil von Schülern geschrieben, offenbar nach Dictat“. Einiges erachtet Ziemssen für wertvoll für die Medizingeschichte, anderes dürfte ihm zufolge eher „persönliches Interesse“ erwecken. Ziemssen hält die Publikation der wichtigsten Teile des Nachlasses, auch wenn es sich in einigen Fällen nur um Bruchstücke handelt, für wünschenswert.<sup>62</sup>

Aufgrund der erhaltenen Quellen sind der genaue Hergang des Transfers und die Rolle der einzelnen Beteiligten nicht mehr recherchierbar. Momentan ist auch kein weiterer Briefverkehr zwischen den Involvierten Ziemssen, Sudhoff, Graf Pückler-Limpurg, Kerschensteiner und den Schönlein-Töchtern bekannt. Ebenso findet sich außer dem bereits Dargestellten nichts in den Publikationen der am Transfer nach Leipzig Beteiligten. Relativ sicher scheint, dass Ziemssen den Nachlass Schönleins von einem der Schönlein-Erben zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben bekommen hat. Wie, wann und warum der Transfer nach Leipzig von statten ging, kann zurzeit nicht restlos geklärt werden – dass dies um 1901/1902 im gegenseitigen Einverständnis von Sudhoff, Ziemssen und Kerschensteiner geschehen ist und dass auch einer oder mehrere der Schönlein-Erben davon wussten, scheint zumindest plausibel zu sein. Warum sich Graf Pückler-Limpurg später dann Knorr gegenüber wie oben dargestellt geäußert haben soll bzw. ob diese Darstellungsweise überhaupt der Realität entspricht, ist ebenfalls nicht mehr restlos zu klären. Ebenso scheint das fortgeschrittene Alter Ziemssens ein Grund für den Transfer gewesen zu sein. Sudhoff, als erster Vorsitzender der gerade neu gegründeten Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, war in Leipzig in einer ganz ausgezeichneten Position, und Ziemssen wird von den dortigen Entwicklungen, die letztlich in die Gründung des ersten medizinhistorischen Instituts (1906) mündeten, unterrichtet gewesen sein.<sup>63</sup> Da Kerschensteiner noch vergleichsweise jung und unerfahren war und eventuell auch andere Absichten verfolgte, lag

62 Ziemssen (1900), S. 14, Fußnote.

63 Zudem war der Universität Leipzig eine beachtliche Geldsumme zur Förderung der Medizingeschichte über die Puschmann-Stiftung zugekommen – vgl. hierzu vom Brocke (2001) und Riha (2001). Auch dies dürfte für die für den Transfer von München nach Leipzig Verantwortlichen ein Argument gewesen sein, den Schönlein-Nachlass zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung nach Leipzig zu geben.

eine Überführung nach Leipzig, wo man sich im Rahmen der Institutsgründung um Buch-, Bild- und Quellenspenden bemühte, zumindest nahe.

*Transfer II: Wie das Keuchhusten-Manuskript nach Würzburg gelangte*

Im Jahre 1938 soll der Anglist Rolf Kaiser (1909–1979) im Zuge seiner Arbeiten über den mit Schönlein befreundeten englischen Arzt und Dichter Thomas Lovell Beddoes (1803–1849) als einer der letzten den Nachlass Schönleins im Sudhoff-Institut<sup>64</sup> gesichtet haben. Kaiser zufolge befanden sich zum damaligen Zeitpunkt noch etwa 1800 bis 2000 Blätter in diesem Nachlass. Diese Angaben decken sich mit den in Ebsteins Nachlass befindlichen „Aufzeichnungen über Schönleins Nachlass“, die insgesamt 27 Seiten umfassen. Bei diesen „Aufzeichnungen“ scheint es sich um die originale Aufstellung zu handeln, die Kerschensteiner nach den Angaben Ziemssens und Klemmths angefertigt haben soll, bevor der Schönlein-Nachlass dann an Sudhoff nach Leipzig gegeben wurde.<sup>65</sup> Schon Virchow hatte im Jahr 1865 eine grobe Aufstellung des Schönlein-Nachlasses, der sich nach seinen Angaben im Besitz der Familie befand,<sup>66</sup> angefertigt, die in etwa dem Umfang der später in Leipzig aufbewahrten Archivalien entspricht und die die Bestandsangaben in den „Aufzeichnungen“ insofern bestätigt.<sup>67</sup> Kaiser konnte allerdings kaum wissen, dass es sich nicht mehr um den ganzen Nachlassbestand handelte, der ca. 35 Jahre zuvor nach Leipzig gekommen war, da sich die Aufstellung von Kerschensteiner ja in Ebsteins Besitze befand.

Ein auch nach den Aufstellungen von Virchow und Kerschensteiner dem wissenschaftlichen Nachlass zuzuordnendes Schönlein-Manuskript über den

64 Das Leipziger Institut für Geschichte der Medizin wurde 1938, nach Sudhoffs Tod, in „Sudhoff-Institut“ umbenannt.

65 Helga Döhn hat zu dem unter Staatsbibliothek Berlin, NLEbstein, Kasten 7, Nr. 118 archivierten Dokument vermerkt „von fremder Hand“. Ob es sich tatsächlich um Kerschensteiners Handschrift handelt, müsste erst eine graphologische Untersuchung erbringen – einige bereits erwähnte Indizien sprechen allerdings für diese Autorschaft. Auch scheint Kerschensteiner bereits einige Teile des Nachlasses transkribiert zu haben, so etwa das Manuskript Schönleins zur Rede anlässlich der Eröffnung der medizinischen Klinik in Würzburg, wie Ebstein im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieses Manuskripts in seinen „Deutsche[n] Ärzte-Reden aus dem 19. Jahrhundert“ ([1926] S. 214) angibt. Aufgeführt werden in diesen Aufzeichnungen u.a. „600 Blätter Collegienhefte“ und „40 Bogen medizinische Vorlesungen“ sowie einzelne Autographen, auf die weiter unten (Abschnitt „Forschungsperspektiven“) näher eingegangen wird.

66 Virchow (1865b), S. 171.

67 Virchow (1865b) – hier finden sich bereits die „600 Quartblätter Collegienhefte zu seinen Vorlesungen, vermuthlich aus den zwanziger Jahren“ und die „40 Quartbogen, wiederum ein Theil seiner Vorlesungen“ angegeben – siehe oben Fn. 65. Virchow schreibt auch, dass der schriftliche Nachlass v.a. aus der Würzburger Zeit stamme, nur wenig aus der Züricher und gar nichts aus der Berliner Zeit erhalten sei – ebd. S. 171.

Keuchhusten soll um das Jahr 1927 durch Georg Sticker vom Leipziger Institut für Geschichte der Medizin ausgeliehen worden sein – Sticker selbst hatte eine Arbeit über den Keuchhusten veröffentlicht und soll auf die Schönleinsche Schrift durch Kerschensteiner aufmerksam gemacht worden sein.<sup>68</sup> Es existierten bereits umfangreiche Veröffentlichungspläne – die Veröffentlichung sollte in den „Klassikerbändchen“ der Reihe „Sudhoffs Klassiker der Medizin“ (J.A. Barth Verlag, Leipzig) erfolgen und etwa 80 bis 96 Seiten umfassen. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings, ohne dass sich im Briefwechsel Sticker–Sudhoff–Ebstein Gründe dafür finden.<sup>69</sup> Albert Hettwer (1899–?) hat dann 1928 am Würzburger Institut für Geschichte der Medizin bei Sticker eine Dissertationsschrift mit dem Titel „Schönleins ungedruckte Schrift *Von der Natur und Heilung des Keichhustens*“ eingereicht, die allerdings keine Transkription des Schönlein-Manuskripts enthält.<sup>70</sup>

Ungeklärt ist, warum das Manuskript nicht an das Institut für Geschichte der Medizin in Leipzig zurückging, sondern bei Sticker verblieb und sich heute in dessen Nachlass in Würzburg befindet – entsprechende Unterlagen sollen nach Klemmets Nachforschungen nicht mehr existieren. Möglich ist, dass Sticker hinsichtlich des rechtmäßigen Aufbewahrungsortes des Schönlein-Nachlasses die gleiche Meinung wie Knorr hegte (bzw. Knorr maßgeblich von diesem beeinflusst war) und dass Knorrs Schilderung die Absicht verfolgte, den rechtmäßigen Anspruch Würzburgs auf den Nachlass zu untermauern.

Dieses Keuchhusten-Manuskript zählt damit neben den im Nachlass von Ebstein wiederentdeckten Autographen zu den wahrscheinlich einzigen noch heute existierenden originalen Bestandteilen des Schönlein-Nachlasses. Der ganze übrige Nachlassteil soll bei den Bombenangriffen auf Leipzig Anfang der vierziger Jahre Opfer der Flammen geworden sein.

### *Transfer III: Wie die Schönlein-Autographen und Briefabschriften in den Nachlass von Ebstein gelangten*

Da in Ebsteins Nachlass einige Schönlein-Autographen existieren, die aufgrund der erhaltenen Aufstellungen, von denen sich die von Kerschensteiner im Ebstein-Nachlass fand, dem Leipziger Nachlassbestand zuzuordnen sind, darf man vermuten, dass es Ebstein nach jahrelanger Beschäftigung und Arbeit mit dem Schönlein-Nachlass möglich war, Originale aus diesem Nachlass mit nach

68 Vgl. Sticker (1911).

69 Angaben nach Klemmt (1986), S. 14 f. Vgl. zum Keuchhusten-Manuskript auch Bleker (1981), S. 43-45.

70 Hettwer (1928).

Hause zu nehmen, um sie dort zu studieren und zu transkribieren. Für Ebstein stellte dieser Nachlass eine wunderbare Fundgrube dar, die er ausgiebig nutzte. Dennoch wird Ebstein niemals die in Aussicht gestellte Biographie fertig stellen. Er hat allerdings ein entsprechendes Manuskript hinterlassen, bei dem es sich um ein Fragment eben jener Biographie handelt, die insgesamt 29 Blatt Typoskript umfasst.<sup>71</sup> Auch hinterlässt Ebstein ein Typoskript zu einer geplanten Schrift mit dem Titel „Schönlein's Bedeutung als klinischer Lehrer in Berlin“.<sup>72</sup> Wertvoll ist zudem der von Ebstein zusammengetragene Briefwechsel Schönleins – fast 100 Briefe Schönleins sind dadurch, zum größten Teil als Abschrift, erhalten geblieben. Diese Briefe, die nicht aus dem Leipziger Nachlassteil stammen,<sup>73</sup> hat Ebstein in verschiedenen Bibliotheken abgeschrieben bzw. abschreiben lassen. Daneben haben sich noch die Korrespondenzen erhalten, die Ebstein im Zusammenhang mit seinen Schönlein-Forschungen unterhalten hat, u.a. finden sich Briefwechsel mit Karl Sudhoff, Cäcilie Seuffert und Georg Sticker.

Ebstein starb am 17. April 1931 im Alter von 50 Jahren früh und unerwartet an einem Hirnschlag<sup>74</sup> – zahlreiche Arbeiten blieben unvollendet, darunter auch die Schönlein-Biographie.

Als eigentlicher Schatz im Ebstein-Nachlass dürfen die erhaltenen Autographen Schönleins gelten. Dabei handelt es sich um acht Autographen überwiegend wissenschaftlichen Inhalts. Warum Ebstein allerdings Autographen, die bereits transkribiert und veröffentlicht worden waren, teilweise noch fast 20 Jahre nach ihrer Publikation in seinem Besitz behielt, bleibt ungeklärt.<sup>75</sup>

71 Unter der Signatur Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 21, Briefsammlung Eb – Ebstein, Erich hat sich ein Brief Ebsteins an den Rikola Verlag Wien erhalten (1923), der zeigt, dass Ebstein die Schönlein-Biographie anscheinend in der dort laufenden Reihe „Meister der Heilkunde“ veröffentlichen wollte, dass er aber nicht mehr mit der 1922 vereinbarten Honorarhöhe einverstanden war. Näheres zu diesem Veröffentlichungsplan und seinem Scheitern hat sich nicht erhalten.

72 Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 6, Nr. 98 und Nr. 99.

73 Schon Cäcilie Seuffert, die Tochter Schönleins, hat 1907 darauf hingewiesen, dass sich im wissenschaftlichen Nachlass ihres Vaters keinerlei Korrespondenzen befanden – Seuffert (1907), S. 197. Auch Virchows Auflistung enthält keine Briefe – ders. (1865b).

74 Einen Nachruf auf Ebstein bringt der Düsseldorfer Medizinhistoriker Wilhelm Haberling (1871–1940) in den „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften“: Er beklagt darin den Verlust von einem der „treuesten Mitarbeiter“ der „Mitteilungen“ und nennt Ebstein einen „hochbegabten, lebenswürdigen Gelehrten, der in der Geschichte der klinischen Medizin aller Zeiten so bewandert war, wie kaum einer vor ihm“, dessen Referate für die „Mitteilungen“ „zu zählen schier unmöglich ist“ und „der sich ja selbst durch seine nimmermüde Arbeit für die medizinische Geschichtsforschung ein dauerndes Denkmal gesetzt hat“. Vgl. Haberling (1931). Dass Ebstein einem Hirnschlag erlegen sei, lässt sich einem anonymen Nachruf im „Archeion“ entnehmen. Anonym (1931), S. 289.

75 Gemeint sind hier die folgenden Autographen: a) „Die Ansprache bei der Übernahme der medizinischen Klinik in Würzburg“ (1819), von Ebstein (1926) veröffentlicht und von Döhn

Es ist nicht bekannt, warum Karl Sudhoff bzw. seine Nachfolger Henry E. Sigerist (seit 1925 Direktor, 1932 ausgewandert) und Walter Brunn (1876–1952, seit 1934 Direktor), die Dokumente nicht zurückverlangten: Der rasche Personalwechsel in der Institutsleitung, wenngleich Karl Sudhoff nach Sigerists Weggang die „graue Eminenz“ blieb, und die zeitlichen Umstände mögen dazu beigetragen haben, dass der Schönlein-Nachlass und Ebsteins Biographieprojekt in Vergessenheit gerieten. Dazu beigetragen haben wird aber auch der Umstand, dass die Aufstellung von Kerschensteiner über den Nachlassbestand nicht mehr vor Ort lag, sondern bei Ebstein. Ein weiteres „Findbuch“ wird zum damaligen Zeitpunkt nicht existiert haben, so dass eine eventuelle Inventur des Bestandes kaum das Fehlen von ursprünglichen Nachlassbestandteilen erbracht hätte.

Als Knorr dann in Sudhoffs Todesjahr (1938) die Überführung des Nachlasses nach Würzburg verlangt, ist es bis zu den Leipziger Bombennächten, in denen auch das Karl-Sudhoff-Institut in der Talstraße schwer getroffen wird, nicht mehr weit. Auch Briefe Schönleins, von denen sich Abschriften im Nachlass Ebsteins erhalten haben, sind zu den Kriegsverlusten zu rechnen. Ein genauer Abgleich von den in Ebsteins Nachlass noch vorhandenen Briefabschriften mit den heutigen Beständen der jeweiligen Bibliotheken könnte nähere Erkenntnisse darüber erbringen, was an Originalen an welchen Orten verloren gegangen ist.<sup>76</sup>

#### *Transfer IV: Wie Ebsteins Nachlass nach Berlin und Weimar kam*

Der Nachlass von Erich Ebstein hatte mehr Glück! Seine Ehefrau Carola Sophia Susanna Weber (1891–1973), mit der Ebstein seit 1917 verheiratet war und aus deren Ehe ein Sohn, Hans Wilhelm Georg Ebstein (1919–1985), hervorging, war laut Ahnentafel „arisch“ und überlebte die Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Leipzig. Somit konnte sie auch die Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Ehemannes erhalten.

unter Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 7, Nr. 119 archiviert – vgl. hierzu auch Bleker (1981), S. 53; b) Schönleins „Diagnostische Technik“ – von Ebstein (1910 c) publiziert und von Döhn unter Nr. 121 archiviert; c) „Beobachtungen bei Typhus abdominalis (Krystalle im Kot)“ (1835) – in „Müllers Archiv“, (1836), S. 258 f. unter dem Titel „Über Crystalle im Darmcanal bei Typhus abdominalis“ abgedruckt, von Döhn unter Nr. 123 archiviert.

76 Die Autographen der Briefe an Karl Grau liegen heute noch in der Staatsbibliothek Bamberg – Ebstein erhielt seine Abschriften der Briefe an Grau von dort. Genauso steht es mit den Briefen an Schönleins Onkel Joachim Heinrich Jäck (1777–1847), die heute wie früher in Bamberg liegen.

Im Jahre 1973, also dem Todesjahr der Witwe, kam es auf Vermittlung des amerikanischen Germanisten und Literaturwissenschaftlers William A. Little<sup>77</sup> zur Überführung des Ebstein-Nachlasses in die Zentralbibliothek der Deutschen Klassik der damaligen Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar. Bis dahin soll der Nachlass nach Littles persönlichen Aussagen in einer zur ehemaligen Villa der Familie Ebstein gehörenden Garage gelegen haben. Noch im Jahr 1973 wird der Nachlass ins Weimarer Archiv überführt.<sup>78</sup>

Wie der andere, weitaus größere Teil des Nachlasses nach Berlin in die damalige Staatsbibliothek Ost gelangt ist, konnte nicht restlos geklärt werden. Laut dem dortigen Accessionsjournal ist der Nachlass von Ebstein im Jahre 1986, ein Jahr nach dem Tod von Hans Ebstein, in den Bestand des Berliner Archivs gekommen und zwar über das damalige Leipziger Zentralantiquariat.<sup>79</sup> Auch Ulrich Joost schreibt, dass nach dem Tod von Frau Ebstein der wohl recht wertvolle Handexemplar-Bestand von Erich Ebstein über das Leipziger Zentralantiquariat und ein Hamburger Antiquariat (Keip GmbH) gegangen sei.<sup>80</sup> Im Leipziger Zentralantiquariat weiß man heute indes nichts mehr von den damaligen Vorgän-

77 Von Little (Prof. für Germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Virginia in Charlottesville, VA) erhielten wir die Auskunft, dass er zu jener Zeit über Gottfried August Bürger gearbeitet habe und in der Forschungsliteratur darauf gestoßen sei, dass Ebstein seinerzeit die Herausgabe der Briefe Bürgers geplant habe. Nachdem er eine Einladung aus der DDR erhalten habe (1972), um dort als erster US-amerikanischer Wissenschaftler ein Forschungssemester zu verbringen, strengte er mit Hilfe Weimarer Freunde Nachforschungen nach einem möglicherweise existierenden Ebstein-Nachlass an. Dies führte schließlich zur Kontaktaufnahme mit der in einem Leipziger Pflegeheim lebenden Witwe Ebsteins bzw. ihrem in Göttingen lebenden Sohn. Man darf vermuten, dass Little die Vermittlung initiiert hat, um besser an die Materialien heranzukommen bzw. um einen möglichen Verkauf der für ihn interessanten Nachlassteile in alle Himmelsrichtungen (nach dem Tod der Witwe) zu verhindern. Little hat den Bürger-Briefwechsel nie herausgegeben, stattdessen eine Biographie zu Bürger publiziert („Gottfried August Bürger“, New York 1974). Das Projekt einer Edition der Bürger-Briefe ist nach wie vor aktuell und wird heute von Ulrich Joost (Prof. für Germanistische Literaturwissenschaft an der TU Darmstadt) geleitet, der schon früher auf die Bedeutung von Ebsteins Nachlass für die Bürger-Forschung hingewiesen hat – vgl. Joost (1988), z.B. S. 290.

78 Diese spärlichen Informationen haben sich im Goethe-Schiller-Archiv Weimar im Zugangsbuch zum Nachlass Ebsteins erhalten und wurden uns telefonisch mitgeteilt. 1989 soll noch ein weiterer Teil des Nachlasses nachgekauft worden sein. Nähere Auskünfte zum vorherigen Besitzer beim Kauf von 1989 konnten nicht gegeben werden. Das Weimarer Findbuch zum Nachlass datiert auf das Jahr 1990 – auch hier finden sich im Vorwort keine weiteren Angaben zur Geschichte des Nachlasses. Online ist der Nachlass in Weimar (Signatur: 133) unter folgendem Link recherchierbar: [http://ora-web.swkk.de/archiv\\_online/gsa.entry](http://ora-web.swkk.de/archiv_online/gsa.entry) – hier über die Personensuchfunktion im linken Menüfeld gehen.

79 Diese Angaben finden sich bei Döhn (1991), S. 17.

80 Joost (2000), S. 164. Dass Teile des Leipziger Zentralantiquariats über das Hamburger Antiquariat verkauft worden sind, sei zur damaligen Zeit ein offenes Geheimnis gewesen, so Joost in einer schriftlichen Mitteilung an uns. Joost selbst wurde damals vom Hamburger



gen.<sup>81</sup> Ein Mitarbeiter, der bereits damals in entsprechender Funktion arbeitete, kann sich an den Vorgang nicht mehr erinnern, Unterlagen sollen nicht mehr vorhanden sein.<sup>82</sup> Zudem hat das Antiquariat nur überaus selten mit Autographen gehandelt, was die Angabe im Berliner Accessionsjournal fragwürdig macht. Auch ist der Verbleib des Materials zwischen 1973 und 1986 nicht aufzuklären. Immerhin scheint man diesen Teil von Ebsteins Nachlass – seine Korrespondenz, seine Manuskripte und andere persönliche Dokumente – keiner gründlicheren Durchsicht für wert befunden zu haben, denn über die Bedeutung von Schönlein-Originalen wäre man sich sicherlich auch in der ehemaligen DDR im Klaren gewesen. Auch lässt sich die Vermutung nicht restlos widerlegen, der Umstand, dass die Spuren zum Ebstein-Nachlass erst im Jahr 1986 wieder deutlicher werden, könnte mit dem Tod des einzigen Erben, des Sohnes Hans Ebstein, in Verbindung stehen. Nach Littles persönlicher Mitteilung soll Hans Ebstein, der im Gegensatz zur Mutter nicht in Leipzig, sondern in Göttingen lebte, keinerlei Gefühl für die wissenschaftliche Bedeutung des Nachlasses seines Vaters besessen haben, sondern lediglich an seiner antiquarischen Verwertung interessiert gewesen sein.<sup>83</sup> So soll er im Zuge seiner Besuche in Leipzig Nachlassgut nach Göttingen gebracht und dort verkauft haben. Eventuell waren entsprechende DDR-Behörden von diesem Vorgang informiert. Denkbar wäre nun, dass der Nachlass noch mit Zustimmung der Witwe kurz vor ihrem Tod „in Verwahrung“ genommen wurde oder aber dass der Nachlass nach ihrem Tod „beschlagnahmt“ wurde. Dies dürfte aber kaum offiziell geschehen sein. Insofern könnte es sich dann auch um eine Verschleierung der Spuren von Seiten der damaligen DDR-Behörden gehandelt haben, einerseits um die Zerstreung des Nachlasses durch

Antiquariat eine Reihe von Ebsteins Handexemplaren angeboten, die sich nicht in den gedruckten turnusmäßigen Lagerkatalogen wiederfanden.

- 81 Interessanterweise brachte das Leipziger Zentralantiquariat im Jahre 1968 einen Neudruck von Ebsteins zum ersten Mal 1912 erschienener Übersetzung von Thomas Addisons „On the constitutional and local effects of disease of the suprarenal capsules“ (1855) heraus – Addison (1968, 1912).
- 82 Telefonische Auskunft vom 27.10. 2010 an Philipp Teichfischer.
- 83 Hans Ebstein ist als Halbjude dem Holocaust nur knapp entkommen – er war bis zur Befreiung durch die US-Armee im KZ Moringen (bei Göttingen) interniert. Während der NS-Zeit hatte er keine Ausbildung bekommen und lebte auch nach 1945 in prekären Verhältnissen, abhängig von fremder Hilfe, in Göttingen. Das in der DDR geltende Ausfuhrverbot von Kulturgütern machte es Hans Ebstein unmöglich, sein Erbe auf anderem Wege nach Göttingen zu bringen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern und über wen hier moralisch zu urteilen wäre. Die Hinweise zur Biographie von Hans Ebstein verdanken wir einer schriftlichen Mitteilung von Herrn Ulrich Joost.



weitere Verkäufe des rechtmäßigen Erben zu verhindern und andererseits um nicht mit dem Verschwinden des Nachlasses in Verbindung gebracht zu werden.

Schließlich gelangte also dieser Teil des Ebstein-Nachlasses auf unbekanntem Pfaden in das Handschriftenarchiv der Berliner Staatsbibliothek, wo sich ihm dann die bereits erwähnte Bibliothekarin Helga Döhn widmete.<sup>84</sup> Das Ergebnis ihrer wertvollen Systemisierungsarbeiten liegt in dem ausführlichen Findbuch vor.

### Forschungsperspektiven

Für die Schönlein-Forschung ergeben sich aus dem oben Dargestellten verschiedene neue Perspektiven:

Zunächst bieten sich die qualitative Bearbeitung und die Edition der im Nachlass von Ebstein erhaltenen bislang unbekanntem Schönlein-Autographen für die Forschung an. Bei den Autographen handelt es sich um folgende Titel:<sup>85</sup>

1. „Über das Verhältnis der medizinischen Wissenschaft zur Universalhistorie“

Schönlein geht es hier darum, den Zusammenhang zwischen den politischen Verhältnissen eines Landes und dem jeweiligen Entwicklungsstand der Medizin aufzuzeigen. In diesem Kontext bringt er auch längere Ausführungen zur Medizingeschichte einiger europäischer Nationen, vor allem aber Deutschlands, die sein eigenes Verständnis von der Entstehung und Bedeutung der naturhistorischen Schule, als deren Hauptvertreter er bis heute angesehen wird, erhellen können.

2. „Über Tendenz und Zweck der klinischen Vorträge“

Der eigentliche und nur irrtümlicherweise unter diesem Titel<sup>86</sup> archivierte und um 1825 entstandene Text gewährt neue Einblicke in Schönleins Verständnis der pockenartigen Erkrankungen, die seit ca. 1820 verstärkt auftraten und als Variolois bezeichnet wurden. Schönlein vertritt die Ansicht, dass es sich um eine ei-

84 Frau Döhn kann zu den entsprechenden Vorgängen leider keine Auskunft mehr geben, da sie vor ein paar Jahren verstorben ist.

85 Diese Titel, im Findbuch von Döhn unter den Nummern 124, 126, 127, 128 und 129 geführt, stammen nicht von Schönlein selbst, sondern vom Autor der erhaltenen Aufstellung, vermutlich also von Kerschensteiner (Staatsbibliothek Berlin NL Ebstein, Kasten 7, Nr. 118).

86 Dieser Titel ist irreführend, handelt es sich doch um eine neun Seiten umfassende unvollständige Abhandlung über die Variola und Variolois. Das Missverständnis ist Helga Döhn zuzuschreiben, die einen Einlagezettel Ebsteins anscheinend nicht weiter überprüft und die dortigen Angaben einfach übernommen hat. Der Titel bezieht sich auf ein anderes erhaltenes Autograph, die Antrittsrede Schönleins anlässlich der Übernahme der medizinischen Klinik in Würzburg (1819).

genständige Krankheit handele. Unter Umständen liefern diese Aufzeichnungen neue Erkenntnisse über Vorstellungen und Auffassungen von Infektionskrankheiten.

### 3. „Über Variola und Vaccine“

Um 1830 entstandenes dreiseitiges Autograph, das wie schon das Autograph Nr. 2 über die Pocken bzw. pockenartige Erkrankungen handelt. Schönlein spekuliert hier über mögliche Verbreitungswege und begünstigende Faktoren von einigen größeren Pockenepidemien im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Wiederum nimmt er Bezug auf das Phänomen der Variolois.<sup>87</sup>

### 4. „Medizinische Rhapsodien“

Unter diesem Titel befinden sich mehrere kürzere, teils aphorismenartige Aufzeichnungen zu verschiedenen medizinischen Sachverhalten, darunter wiederum auch zur Variolois.

### 5. „Reisetagebuch. Mit Aphorismen und medizinischen Notizen“

Dieses mit 91 Blättern umfangreichste Autograph beinhaltet zu einem kleineren Teil Aphorismen und zum weitaus größten Teil Notizen Schönleins zu verschiedenen Reisen in den 1830er Jahren. Diese führten ihn Anfang der 1830er Jahre u.a. von Würzburg über Nürnberg zu einem etwa 4-wöchigen Aufenthalt nach Wien. Schönlein notiert dabei Gegenstände und Ereignisse der unterschiedlichsten Art, wie z.B. Besuche in Museen, Naturalienkabinetten, Kirchen, Bibliotheken, Klöstern, Gärten, Theatern, Krankenhäusern (auch der Narrenturm ist Station), Palästen (darunter Belvedere und Esterhazy) u.a. Nicht nur Orte und Gegenstände schildert Schönlein aus der Perspektive eines vielseitig interessierten Bildungsbürgers, als Arzt lässt er auch immer wieder Bemerkungen zum Gesundheitszustand der Bevölkerung einfließen („häufig Kröpfe“, „Cretinismus verbreitet“). Weitere Reisen führten Schönlein ins Stachelbergbad in Linthal (1837) und nach Ungarn (ohne genaue Datierung) – hier widmet er einen längeren Abschnitt seiner Notizen den „Krankheiten Ungarns“. Das Buch endet mit Aufzeichnungen vom Oktober 1839.

Anhand der „Aufzeichnungen über Schönleins Nachlass“ ließe sich zudem rekonstruieren, welche Materialien dieser ursprünglich bei seiner Überführung nach Leipzig umfasste, was sich bei künftigen Recherchen als nützlich erweisen dürfte.<sup>88</sup> Bei der Suche über *Kalliope* wird man zudem auf weitere Korrespon-

87 Da sich einige Passagen fast wörtlich mit den von ihm nicht autorisierten, aber unter seinem Namen veröffentlichten Vorlesungsmitschriften zur „Allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie“ (1832–34) decken, darf man vermuten, dass es sich hier um eine Partie aus seinen eigenen diesbezüglichen Vorlesungsaufzeichnungen handelt.

88 Das ließe sich dann mit der Aufstellung des Nachlasses bei Virchow (1865b) abgleichen – Dokumente etwa, die in Kerschensteiners sehr gründlicher Aufstellung nicht mehr erscheinen, dürften nicht in Leipzig gelegen haben und demzufolge auch nicht dort verbrannt sein!

denzen Schönleins aufmerksam, die bislang unbekannt waren. Auch die Sammlung Darmstaedter birgt eine ganze Reihe noch unbearbeiteter Schriftstücke.<sup>89</sup> Mit Hilfe digitaler Technologien lassen sich heutzutage Informationen zu den Korrespondenzpartnern und thematisierten Sachverhalten sehr viel schneller und vollständiger als früher zusammentragen und Verknüpfungen zwischen diesen herstellen. Auch kann man mit diesen Technologien leicht feststellen, welche der im Nachlass von Ebstein und an anderen Orten befindlichen Schönlein-Materialien schon bekannt sind bzw. veröffentlicht wurden. Die bislang durchgeführten Recherchen haben ergeben, dass ein nicht unerheblicher Teil der Schönlein-Materialien noch auf seine wissenschaftliche Bearbeitung wartet und dass sich daraus neue Einblicke in Person und Schaffen von Schönlein bzw. in die Medizin seiner Epoche erhoffen lassen.

Gerade im Hinblick auf Schönlein, der so wenige wissenschaftliche Werke hinterlassen hat, muss dem erhaltenen Briefwechsel besonderer Wert beigemessen werden. In einem ersten Arbeitsschritt soll dieser Briefwechsel mit Hilfe neuer Methoden der digitalen Editionswissenschaft bearbeitet und danach online publiziert werden. Schönlein kommuniziert in der überlieferten Korrespondenz häufig über alltägliche Gegenstände, aber auch wissenschaftliche und institutionelle Sachverhalte werden hier verhandelt. Insofern scheint es berechtigt zu sein, diesem Briefwechsel sozusagen als „Werkersatz“ besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dies erfordert nun aber wiederum eine methodisch anspruchsvolle Herangehensweise, um jenen erhofften Mehrwert aus der Korrespondenz befördern zu können. Dabei bietet die Digitalisierung des Materials und seine anschließende quantitative und qualitative Auswertung eine interessante Perspektive nicht nur im Hinblick auf die künftige Schönlein-Forschung, sondern generell im Hinblick auf eine mögliche „digitale Medizingeschichte“.<sup>90</sup> In diesem Sinne wird derzeit an einer kommentierten digitalen Auswahledition der Briefe Schönleins gearbeitet.

Die jetzt zutage geförderten Originale und Abschriften wären wohl noch lange im Verborgenen gebliebenen, wenn nicht bestimmte digitale Hilfsmittel, wie der eingangs erwähnte Onlinekatalog *Kalliope*, zur Verfügung gestanden hätten. Dabei stellt *Kalliope* nur eine Möglichkeit nützlicher Applikation digitaler Technologien für den Geisteswissenschaftler dar. Mittlerweile gibt es eine ganze Reihe an Werkzeugen, die den *digital turn* auch in den Geisteswissenschaften realistisch werden lassen. So bieten immer größer werdende virtuelle (Fach-) Bibliotheken mit Texten in Vollansicht und entsprechenden Volltextsuchen eine schier unüberschaubare Datenmenge. Digitale Recherchemöglichkeiten und

89 Vgl. oben Fn. 49.

90 In Anlehnung an Schmales Konzept einer „digitalen Geschichtswissenschaft“. Ders. (2010).

Werkzeuge zur quantitativen und qualitativen Analyse der hierbei erzielten Ergebnisse werden in Zukunft zu einem grundlegenden Wandel wissenschaftshistorischen Arbeitens beitragen. Besondere Bedeutung wird dabei virtuellen Forschungsumgebungen zukommen, die einen effektiven und fachspezifischen Umgang mit den neuen Technologien erlauben. Daneben lassen sich die neuen digitalen Technologien aber ebenso im E-Learning und in der Lehre geisteswissenschaftlicher Disziplinen einsetzen. Hier ist freilich nicht der Ort, die Grundzüge einer künftigen „digitalen Medizingeschichte“ zu skizzieren. Die Zukunft verspricht jedenfalls eine Fülle spannender Entwicklungen gerade auch für die Medizinhistoriographie. Ein Teil dieser neuen Möglichkeiten soll bereits für die geplanten Schönlein-Projekte fruchtbar gemacht werden.

*Anschrift der Verfasser:* Prof. Dr. Eva Brinkschulte  
 Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
 Medizinische Fakultät  
 Geschichte, Ethik und Theorie der Medizin  
 Leipziger Str. 44  
 D-39120 Magdeburg  
 eva.brinkschulte@med.ovgu.de

Dr. Philipp Teichfischer  
 Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
 Medizinische Fakultät  
 Geschichte, Ethik und Theorie der Medizin  
 Leipziger Str. 44  
 D-39120 Magdeburg  
 philipp.teichfischer@med.ovgu.de

## Literaturverzeichnis

- Ackerknecht, Erwin Heinz: Johann Lucas Schoenlein – 1793–1864. *Journal of the history of medicine* 19 (1964), 131-138.
- Addison, Thomas: Die Erkrankungen der Nebennieren und ihre Folgen. Zum 1. Male in dt. Übers. hrsg. u. eingel. von Erich Ebstein. Unveränd. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1912. Leipzig 1968.
- Anonymous: Nachruf auf Erich Ebstein, in: *Archeion*, Bd. 13 (1931), S. 289.
- Bickel, Marcel Henry: Medizinhistoriker im 19. und 20. Jahrhundert. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsgg.): *Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2001, 213-234.
- Bleker, Johanna: *Die Naturhistorische Schule 1825–1845. Ein Beitrag zur Geschichte der klinischen Medizin in Deutschland*. Stuttgart 1981.
- Bleker, Johanna: Eine bisher unbeachtete Erklärung Schönleins. *Sudhoffs Archiv* 66 (1982), 186-187.
- Bleker, Johanna: Johann Lukas Schönlein. In: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): *Berlinische Lebensbilder*. Bd. 2. Berlin 1987, 51-69.

- Bleker, Johanna: Johann Lukas Schönlein (1793–1864). In: Engelhardt, Dietrich; Hartmann, Fritz (Hrsgg.): *Klassiker der Medizin*. Bd. 2: Von Philippe Pinel bis Viktor von Weizsäcker. München 1991, 81-94.
- Bleker, Johanna; Brinkschulte, Eva; Grosse, Pascal (Hrsgg.): *Kranke und Krankheiten im Juliusospital 1819–1829. Zur frühen Geschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland* (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, H. 72) Husum 1995.
- Brinkschulte, Eva: *Krankenhaus und Krankenkassen. Soziale und ökonomische Faktoren der Entstehung des modernen Krankenhauses im frühen 19. Jahrhundert. Die Beispiele Würzburg und Bamberg.* (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, H. 80) Husum 1998.
- Brocke, Bernhard vom: *Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie im Kontext der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.* In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsgg.): *Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert.* Stuttgart 2001, 187-212.
- Caspary, Dorothea: *Johann Lukas Schönlein in seiner Würzburger Zeit (1813–1833). Quellen- und Literaturstudie.* Diss. med. Würzburg 1972.
- Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur.* In vier Bänden. Leipzig 1832–1834.
- Diepgen, Paul: *Rez. zu Ebstein, Erich. Die Entwicklung der klinischen Thermometrie.* *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 27 (1928), 351.
- Döhn, Helga: *Oh säss E. E. in unserer Mitten.* *Erich Mühsam an Erich Ebstein.* *Marginalien* 122 (1991), 17-35.
- Döhn, Helga: *Findbuch zum Nachlass von Wilhelm, Erich und Hans Ebstein.* Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin. Berlin 1986.
- Ebstein, Erich: *Zur Schweigebehandlung der Kehlkopftuberkulose.* *Therapeutische Monatshefte* 24 (1910a), 228-230.
- Ebstein, Erich: *Johann Lucas Schönlein als Reformator der Medizinischen Klinik.* *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 36 (1910b), 2053-2054.
- Ebstein, Erich: *Joh. Lucas Schönleins Verdienste um die diagnostische Technik.* *Zeitschrift für klinische Medizin* 71 (1910c), 471-477.
- Ebstein, Erich: *Schönlein als königlicher Leibarzt.* *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 37 (1911), 1174-1175.
- Ebstein, Erich: *Über einige verschollene Schriften Joh. L. Schönleins.* *Archiv für Geschichte der Medizin* 5 (1912a), 449-452.
- Ebstein, Erich: *Joh. Luc. Schönlein und die chirurgische Behandlung der Epilepsie.* *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 49 (1912b), 540.
- Ebstein, Erich: *Ein Brief aus Schönleins Studentezeit.* In: *Süddeutsche Monatshefte* 9 (1912c), 496-498.
- Ebstein, Erich: *Johannes Müller und Schönlein im Briefwechsel.* *Archiv für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik* 6 (1913), 68-77.
- Ebstein, Erich: *Eine unbekannt Schrift von Joh. L. Schönlein gegen den Fürsten Alexander von Hohenlohe aus dem Jahre 1821.* *Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie* 18 (1914), 587-591.
- Ebstein, Erich: *Joh. Lukas Schönlein in Brüssel. Nach Gesprächen mit dem Kliniker Canstatt.* *Archiv für Geschichte der Medizin* 9 (1916), 209-220.
- Ebstein, Erich: *Aus Schönleins psychiatrischer Lehrtätigkeit in Würzburg.* *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 38 (1918), 322-328.
- Ebstein, Erich: *Ein Gutachten Schönleins über Julius Rosenbaum aus dem Jahr 1852.* *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 18 (1919a), 261-262.
- Ebstein, Erich: *Schönleins Bemühungen um Rosenbaum im Jahre 1842.* *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 18 (1919b), 374-375.

- Ebstein, Erich: Joh. Lukas Schönlein als Kliniker in Zürich (1833–1839). Schweizerische Medizinische Wochenschrift 1 (1920a), 947-949.
- Ebstein, Erich (Hrsg.): Ärzte-Briefe aus vier Jahrhunderten. Berlin 1920b (Schönlein-Briefe abgedruckt auf S. 97-107).
- Ebstein, Erich (Hrsg.): Ärzte-Memoiren aus vier Jahrhunderten. Berlin 1923a.
- Ebstein, Erich: Anecdotes about Schönlein. Medical Life 30 (1923b), 463-465.
- Ebstein, Erich (Hrsg.): Deutsche Ärzte-Reden aus dem 19. Jahrhundert. Berlin 1926 (Schönleins Rede zur Eröffnung der medizinischen Klinik in Würzburg abgedruckt auf S. 6-12).
- Ebstein, Erich: Die Entwicklung der klinischen Thermometrie. Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde 33 (1928), 407-503.
- Ebstein, Erich: Aus Joh. Lucas Schönlein's wissenschaftlicher Tätigkeit in Zürich (1833–1839). Mit einem vergessenen Vortrag über Varioloisimpfungen. Schweizerische Medizinische Wochenschrift 10 (1929), 1089-1090.
- Ebstein, Wilhelm: Die Pest des Thukydides (die attische Seuche). Eine geschichtlich-medicinische Studie. Stuttgart 1899.
- Ebstein, Wilhelm: Die Medizin im alten Testament. Stuttgart 1901.
- Ebstein, Wilhelm: Rudolf Virchow als Arzt. Stuttgart 1903.
- Ecker, Alexander: Lorenz Oken. Stuttgart 1880.
- Ehrenkrook, Hans Friedrich von: Genealogisches Handbuch des Adels. Bd. 50. Glücksburg/ Ostsee 1971.
- Feistel, Christina; Schönau, Sabine: Personalverzeichnis seit der Gründung des Karl-Sudhoff-Instituts. In: Riha, Ortrun (Hrsg.): 100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig. Aachen 2006, 91-96.
- Fuhrmann, Heinz R.: Dr. Johann Lucas Schönlein, der Begründer einer neuen Zeit in der Medizin. Diss. med. Würzburg 1939 (erschien zuerst in: Berichte der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft Würzburg, NF 62 [1938], 131-180).
- Goschler, Constantin: Rudolf Virchow. Mediziner – Anthropologe – Politiker. Köln u.a. 2002.
- Haberling, Wilhelm: Nachruf auf Erich Ebstein. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften 30 (1931), 228.
- Hess, Volker: Fieberbehandlung und klinische Wissenschaft (1820–1850). In: Bleker, Johanna; Hess, Volker (Hrsg.): Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses. Berlin 2010, 70-98.
- Hettwer, Albert: Schönleins ungedruckte Schrift „Von der Natur und Heilung des Keichhustens“. Diss. med. Würzburg 1928.
- Heubach, Senta: Die Frauenheilkunde bei Lucas Schönlein. Berlin 1940.
- Hofmann, Matthias: Das Wirken von Prof. Dr. Maximilian Knorr als Vorstand des Hygiene-Institutes der Universität Würzburg 1932 bis 1945. Diss. med. Würzburg 1988.
- Joost, Ulrich (Hrsg.): Mein charmantes Geldmännchen. Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem Verleger Dieterich. Göttingen 1988.
- Joost, Ulrich: Aus der Frühzeit der Lichtenberg-Forschung. II: Erich Ebstein und Erich Mühsam. Mit einem ungedruckten Text von Erich Mühsam. Lichtenberg-Jahrbuch 13 (2000), 163-169. Eine korrigierte Fassung dieses Beitrages findet sich unter: [http://www.lichtenberg-gesellschaft.de/forschung/f\\_geschi.html](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de/forschung/f_geschi.html).
- Klemmt, Günter: Johann Lukas Schönleins unveröffentlichtes Vorlesungsmanuskript über den „Keichhusten“. Husum 1986.
- Klemperer, Inge: Der medizinhistorische Unterricht an der Berliner Universität von 1810 bis 1900. Diss. med. Göttingen 1965.
- Knorr, Maximilian: Johann Lukas Schönlein. Familie, Leben, Persönlichkeit. Berichte der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft Würzburg, NF 62 (1938a), 108-129.
- Knorr, Maximilian: Dr. Johann Lukas Schönlein und sein Einfluß auf die Lehre von den Infektionskrankheiten. Berichte der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft Würzburg, NF 62 (1938b), 181-189.

- Kratsch, Barthel: Wilhelm Ebstein und die medizinische Fakultät in den Jahren 1874–1906. Diss. med. Göttingen 1990.
- Löffler, Wilhelm: Schönlein und die Medizin seiner Zeit. In: Kanton Zürich (Hrsg.): Zürcher Spitalgeschichte. Bd. 2. Zürich 1951, 2-89.
- Mälzer, Gottfried: Johann Lukas Schönlein (1793–1864) und die Bibliotheca Schoenleiniana. Begleitheft zur Schönlein-Ausstellung der Universitätsbibliothek Würzburg, 3.3. –21.5.1994. Würzburg 1994.
- Müller, J.: Nachruf Heinz P. R. Seeliger (1920–1997). *Mycoses* 41 (1998), 13-14.
- Nowicki, Alexander: Darstellung der Beziehung J.L. Schönlein – R. Remak. Anhand überlieferten Schrifttums. Erste Schritte auf dem Gebiet der medizinischen Mykologie. Diss. med. Würzburg 1985.
- Rath, Gernot: Johann Lucas Schönlein und der Berliner Lehrstuhl für Geschichte der Medizin. *Medizinhistorisches Journal* 1 (1966), 217-223.
- Riha, Ortrun (2001): Die Puschmann-Stiftung und die Diskussion zur Errichtung eines Ordinariats für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsgg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, 127-142.
- Schemmel, Bernhard: „...Und ewig erklingen wird sein Ruhm.“ Johann Lukas Schönlein (1793–1864). Arzt und Mäzen. Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg. Bamberg 1993.
- Schmale, Wolfgang: Digitale Geschichtswissenschaft. Wien u.a. 2010.
- Schmiedebach, Heinz-Peter: Robert Remak (1815–1865). Ein jüdischer Arzt im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart u.a. 1995.
- Schneck, Peter: Eine Denkschrift Heinrich Haesers. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsgg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, 49-56.
- Schrödl, Paul: Beiträge zur Stoffel'schen Operation. Diss. med. München 1922.
- Schrödl, Paul: Unveröffentlichte Briefe von Johann Lucas Schönlein aus den Jahren 1818–1821. München 1964a (= Sonderdruck aus Bayerisches Ärzteblatt 19 [1964], 145-153, 227-230, 307-314, 521-525).
- Schrödl, Paul: Johann Lukas Schönlein zum 100. Todestag. *Berliner Medizin* 15 (1964b), 217-224.
- Schrödl, Paul: Unveröffentlichter Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. von Preußen mit Johann Lukas Schönlein. *Berliner Medizin* 16 (1965), 134-141.
- Seuffert, Cäcilie: Schönlein's Verhältnis zu Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. *Deutsche Revue* 32 (1907), 193-197.
- Steiner, Jürg: Erich Hugo Ebstein (1880–1931). Biographie und wissenschaftliches Werk. Zürich 1979.
- Sticker, Georg: Der Keuchhusten. 2. umgearbeitete Auflage. Wien 1911 (zuerst 1896).
- Sticker, Georg: Schoenlein. In: Buchner, Maximilian (Hrsg.): Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität. Berlin 1932, 568-588.
- Sticker, Georg; Kapferer, Richard: Die Werke des Hippokrates. Die hippokratische Schriftensammlung in neuer deutscher Übersetzung. Stuttgart 1933–1940.
- Sudhoff, Karl: Referat über Ebstein, „Die Diastole des Herzens“. *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 5 (1906), 144-145.
- Sudhoff, Karl: Nachruf auf Wilhelm Ebstein. *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften* 11 (1912), 130.
- Torres, Galán; Juan, Alberto: Arthur Nicolaier (1862–1942). Descubridor del bacilo del tétanos. Madrid 2009.
- Virchow, Rudolf: Gedächtnisrede auf Joh. Lucas Schönlein. Gehalten am 23. Januar 1865, dem ersten Jahrestage seines Todes in der Aula der Berliner Universität. Berlin 1865a.
- Virchow, Rudolf: Aus Schönleins Leben. Nachträgliche Mitteilungen. *Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin* 33 (1865b), 170-174.



- Wagner, Erika (Hrsg.): Wilhelm Ebstein. Ein Leben für die Medizin. Memoiren. Hrsg. und erläutert von E. Wagner. Kampehl 2008.
- Wittern, Renate: J. L. Schönlein und die Medizin seiner Zeit. In: Hornstein, Otto P.; Meinhof, Wolf (Hrsgg.): Fortschritte der Mykologie. 150 Jahre nach Johann Lucas Schönlein. Erlangen 1991, 11-19.
- Ziemssen, Hugo: Klinische Vorträge. Sechszwanzigster und siebenundzwanzigster Vortrag. I. Allgemeines. 6. 7. Die klinische Medizin des 19. Jahrhunderts. Ein Rückblick. Leipzig 1900.

